Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Learch, Euphrosine, Doris.

Learch.

So ist nun der große Geist, den zu sehen ich für Verlangen, brannte, der unvergleichliche Aesop seit gestern Abends hier in der Stadt? Du hast ihn gesehen, Euphrosine, wie gefällt er dir?

Euphrosine.

Mir?

Learch.

Ja, dir?

Euphrosine.

Ich kenne niemanden, der ihm gleichet.

Learch.

Und wie findest du ihn? Ich glaube du bist etwas delicat?

Doris.

Wollen sie, mein Herr, daß man ihn lobe?

Learch.

Sage die Wahrheit, sonst kein Wort!

Doris.

Das wollen sie?

Learch.

Ja!

Doris.

Frey zu gestehn, er ist ein abscheulicher Affe.

Learch.

Leichtfertige!

Doris.

Wenn ihnen das nicht ansteht, so halten sie mir eine Lüge zu gute! Sehn sie, ich bin bereit zu sagen, daß er schön sey, daß er, wenn sie es verlangen, ein neuer Adonis sey, daß man ihn nicht sehen könne, ohne sich in ihn zu verlieben, daß keine vortrefflichere Taille zu erdenken sey, daß vom Kopfe bis zum Fuße alles Bildschön sey. Aber mein Herr, das würde unverschämt gelogen heißen, und zum Lügen bin ich niemalen aufgelegt gewesen, ob es schon ein gewöhnlicher Fehler aller Vertrauten ist.

Learch.

So gefällt er dir nicht?

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Doris.

O verzeihen sie mir! so bald ich ihn ansichtig werde, lache ich incognito; ich kann es nicht lassen, so sehr ich mich auch zwinge. Unter der Sonne ist wohl nichts häßlicher anzutreffen, als sein Rüßel, und seine übrige Gesichtsbildung ist so abgemessen, daß an dem ganzen Kerl nichts anzutreffen seyn mag, das nicht schlecht gebauet seyn sollte. Wer ihn gebildet hat, der hat ein närrisches Modell gewählet.

Learch.

Der Himmel hat ihm einen häßlichen Körper gegeben, aber er hat ihm eine schöne Seele beygelegt. Wollten die Götter, daß, wie er da ist, ihm Euphrosine gefallen möchte.

Euphrosine.

Und wenn ich ihm gefiele, was für Absichten hätten sie dabey mein Vater?

Learch.

Weißt du nicht, wie weit sich meine Zärtlichkeit erstrecket? Kein größeres Vergnügen könnte mir zu Theil werden, als wenn ich sehn sollte, daß er dein Gemahl würde.

Euphrosine.

Mein Gemahl? Himmel! mein Gemahl?

Doris.

Paff! Merken sie denn nicht, daß er uns zum Lachen bringen will? He! He! He!

Learch.

Dir zur Folge ist Aesop also kein Mann für sie?

Doris.

Wenn sie erlauben, Nein! Denn wer einen Affen heirathen will, muß eine Aeffinn seyn. Wie gesagt, M. H. Aesop ist ein natürlicher Affe. Unser Affe, der neulich starb, war mit seinen Röckchen, seinen Handschuen und kleinen Hute in den Augen aller Leute weit schöner, und wenn ich mein Herz ausschütten soll, ich hätte ihn wahrhaftig lieber geheirathet, als den Aesop.

Learch.

Wenn es ein Thier seyn soll, das dein Ja zu erwarten hat, so mag der Affe, den ich hatte, deiner wohl werth gewesen seyn. Da ich aber, den Verstand, wo ich ihn antreffe, allen andern Dingen vorziehe: so glaube ich, Aesop sey keine unanständige Parthie für meine Tochter.

Doris.

Und zum Henker! was für Verstand finden sie denn bey ihm?

Learch zur Euphrosine.

Höre, meine Tochter! du sollst in wenig Worten ihn geschildert finden. Er ist häßlich, aber glaube mir, das ist eine Kleinigkeit. Ein Mensch, mit einer schönen Seele, ist schön genug. Aesop hat sie in seinem niedrigen Stande eben so gut ohne Flecken gezeigt, als in seiner hohen Würde. Crösus, dem der Himmel in seiner Person eine so gute Beute zugetheilet hat, daß er seine unermeßliche Reichthümer für den geringsten Gewinn hielt, Crösus, der glücklichste unter allen Potentaten, entlastiget sich in ihm aller Staatssorgen. Was gläubst du wohl, wornach er auf einem so erhabenen Posten sich bestrebet? Etwa in Pracht und Ueberfluß zu leben? sich von dem geplünderten Vermögen anderer Leute Schlösser zu erbauen? Nein, er dienet dem Könige und dem Volke, und thut nichts zu seinem eigenen Vortheile. Er suchet dem Reichen und dem Armen nützlich zu seyn, und seit vier Monaten reiset er von einer Stadt zu der andern; er unterrichtet die Niedrigen ihrer Schuldigkeit nachzukommen, und mäßiget die ausschweifende Macht der Großen. Er sucht es dahin zu bringen, daß ein jeder vernünftig handele, daß ein Monarch, wie ein Vater das Regiment über

sein Volk führe, daß ein Unterthan seine Ehre in dem Gehorsam suche, und ehe zu sterben, als seinen Herrn zu verrathen, sich geneigt finden lasse. Da es aber gefährlich ist, allzu offenherzig zu seyn, so bedienet er sich des Mittels, das ihm die Fabel an die Hand giebt, und unter dem Namen verschiedener Thiere lobt er die Tugend, tadelt er das Laster. Ob er gleich keinen Menschen nennet, so wird man doch muthmaßen, daß man gemeynet sey, wenn man sich getroffen findet. Durch diese Geschicklichkeit lehret er einen jeden in seinem Stande dasjenige thun, was ihm oblieget. Siehe, das ist sein wahrer Charakter.

Doris.

Was für ein vortrefflicher Mahler, mein Herr würden sie für ein Frauenzimmer seyn. Sie geben ihren Portraits ein unvergleichlich Colorit.

Learch.

Wie? Meine Tochter seufzet, und antwortet mir nichts? Sind so große Verdienste nicht vermögend dich empfindlich zu machen?

Euphrosine.

Mein Vater, meinem schuldigen Gehorsame ist nichts unmöglich. Allein Aesop ist gar zu häßlich.

Learch.

Sein Verstand ist aber schön. Die Vernunft muß die Augen zubinden, und wenn ich mich aufrichtig erklären soll, so machet mich sein großes Ansehn etwas furchtsam. Allenthalben, so weit sich die Staaten des Königes erstrecken, setzet er nach eigenem Gefallen Obrigkeiten ab, verändert die Stadthalter, die vom Hofe zu weit entfernet, in ihren Provinzen tyrannisiren. Er cassiret die Officiers, die an statt der hundert Mann, die sie haben sollten, kaum achtzig haben, und wohl gar unter der Hand geborgte Leute durch die Musterung passiren lassen. Die Räthe, welche unter dem Verhör streitender Partheyen einschlafen, dürfen nicht votiren. Den Advocaten, deren Efikane ein Mittel ist, schlechte Sachen gut zu machen, wird die Praxis gelegt, Spielhäuser, diese schimpfliche Sammelplätze, die Schule der Spitzbuben, werden aufgehoben; Aerzten, die durch Verlängerung der Krankheiten sich zu bereichern suchen, verbietet er von keinem andern Geld zu nehmen, als denen sie geholfen haben. Kurz in diesen Staaten, von dem einen Ende bis zum andern, hat Aesop die Aufsicht über alles. Ob nun gleich meine Ehrlichkeit mich gegen alle Anstöße sichert, so könnte

man doch leicht einige Klagen wider mich erheben. Als Stadthalter von Cizika lebe ich in einem so gemächlichen und glücklichen Zustande, daß leicht Mißgünstige aufstehen könnten. Wenn du ihn nun so weit bringen könntest, meine Tochter, daß er sich in dich verliebte, so würde er einem jeden leicht das Maul stopfen, der sich meinetwegen beklagen wollte. Ich will zusehn, ob er sich sprechen läßt? um ihm meine Ehrerbietung und Aufmerksamkeit kenntbar zu machen.

Doris.

Sie werden nicht weit zu gehen haben, ich sehe ihn schon kommen. Welches Schlaraffengesicht.

Zweyter Auftritt.

Aesop, die Vorigen.

Learch.

Eben wollte ich Ew. Excellenz aufwarten, und vernehmen, ob —

Aesop.

Stille, Herr Gouverneur. Ich bin zerbrechlicher, als Glas, und in meinem Stande bleibe ich gerne nahe an der Erde ohne alles

Geräusch.

Geräusch. Der Titel einer Excellenz passet mir nicht.

Learch.

Mein Herr dieser Charakter ist mit ihrem Posten allezeit verbunden. Alle ihre Vorgänger — —

Aesop.

Alle meine Vorgänger sind große Leute gewesen, deren Geburt, Verdienst und erhabene Tugend vielleicht noch mehr verdienet haben. Ich aber, den ein seltsames Schicksal aus dem Staube hervorgezogen hat, ich, mit dem das Glück eine zeitlang spielet, wozu ich auch bestimmet seyn mag, ich sollte mich nicht täglich meiner Abkunft erinnern. Wo die Klugheit ausglitschet, da hat man sich vor dem Glücke wohl in Acht zu nehmen. Heute Hoheit, morgen Niedrigkeit; heute erlaucht, morgen dunkel, nach einem kleinen Geräusch ein langes Stillschweigen beobachten müssen, das ist das gemeine Schicksal der Großen.

Learch.

Wozu sind sie denn in dem Dienste eines so großen Prinzen? wenn Titel bey ihnen nichts gelten, so werden Reichthümer doch einigen Werth in ihren Augen haben? Sie stehen auf einem Posten, wo man nur zugreifen

darf.

darf. Alle Einkünfte des Königs gehn durch ihre Hände. Alle ihre Vorfahren im Amte waren kleine Könige, wenn sie dasselbe niederlegten.

Aesop.

Erlauben sie Herr Gouverneur eine Erzählung.

Das Wieselchen und der Fuchs.

Ein Wieselchen vom Hunger angetrieben,
Kroch durch ein enges Loch in eine Scheure;
Hier war ein Ueberfluß der besten Speisen,
Nicht anders, als an einem Hochzeitfeste.
Ein solcher Schmauß passirt nicht alle Tage,
Drum dacht das Wieselchen auch auf morgen,
Auf übermorgen auch besackt es sich
Und stopfte sich so rund als eine Kugel.
Nun war es Zeit zurück zu kehren;
Allein indessen war das Loch zu eng geworden.
Indem das arme Thier sich durchzudringen suchte,
Führt einen Fuchs die Straße da vorbey;
Er sahs und sprach, dein Zufall geht mir nahe,
Doch daß dir nicht was ärgers wiederfahre,
So gieb das her, was du geraubet hast.

Die Anwendung?

Learch.

Sie ist leicht.

Aesop.

Desto besser! Die Wahrheit kann nicht deutlich genug seyn. Diejenigen, deren unver-

dächtige Aufführung einem jeden, der seine Dienste dem Fürsten widmet, so viel herrliche Lehren anbietet, stürzen sich gemeiniglich selbst gerades weges in Dürftigkeit, wenn sie sich gar zu unnütz damit machen. Was denjenigen betrift, der beständig scharret, kratzet und schindet, der von den Einkünften des Königs sich allezeit den vierten Theil anmaßet, keinen Dreyer in die Hand nimmt, ohne einen Pfennig davon auf den Schwanz zu schlagen, was einen solchen betrifft, so ergehet gemeiniglich über ihn das Schicksal unsers Wiesels, wenn er sein Glück vollkommen gemacht zu haben glaubet. Wenn er in der Scheure bey einem Getraidehaufen ertappt wird, kann er nicht fortkommen, weil er sich zu sehr überladen hat. Lasset uns darauf bedacht seyn, ein solches Vermögen zu besitzen, das keine Gefahr läuft. Ein großes Capital Tugend wird nie confisciret. Man kann dasselbe in der Gnade und Ungnade großer Herrn sicher und freudig brauchen.

Learch.

Sie entzücken, wenn man sie reden höret. Aber lassen sie uns jetzt, wenn ich bitten darf, eine kleine Pause machen! Sie nehmen vielleicht des Morgens etwas zu sich? Bullion? Caffee? Was befehlen sie?

Aesop.

Haben sie guten Caffee?

Learch.

Sehr guten.

Aesop.

Wir wollen ihn versuchen. Es ist nichts diensameres gegen Kopfweh. Wenn ich ihn des Morgens nehme, bin ich den ganzen Tag munter.

Learch.

Sie sollen ihn bey Hofe nicht besser finden. Er soll gleich kommen.

Aesop.

Müssen sie selbst? — —

Learch.

Erlauben Sie — zur Euphrosine unterhalte du inzwischen den Herrn.

Dritter Auftritt.

Aesop, Euphrosine, Doris.

Aesop.

Mein schönes Kind, ich bin hier ohne Beystand ihren Annehmlichkeiten Preis gegeben. Mein Herz ist zu schwach. Ein Blick von zwey so schönen Augen kann mir den Rest geben, zum wenigsten verwundet er mich.

Euphro-

Euphrosine.

Mein Herr, fürchten sie nichts! die Götter sind Zeugen, daß dieses mein Wunsch und meine Bemühung nicht seyn wird.

Aesop.

Ich verstehe sie. Das ists also nicht, was sie beunruhiget. In ihrem Alter ist man selten ohne Liebe. Ihr Herz ist also schon verschenkt?

Euphrosine.

Mein Herz?

Doris.

Gestehen sie es doch nur. Der Herr ist ein rechtschaffener Mann, er wird die Sache schon zu ihrem Vergnügen einzufädeln wissen. Er steht bey ihrem Herrn Vater in Credit, und kann also der Heirath, die er im Kopfe hat, leicht ein Bein vorschlagen. Ja, mein Herr, meine Gebieterinn liebt, schon seit zwey Jahren liebt sie einen liebenswürdigen, artigen, jungen, galanten Edelmann. Er ist so wohl gewachsen, als was in der Welt seyn kann, proper in Wäsche und Kleidern, und trägt eine blonde Perücke. Kurz so, wie ihn der Himmel gebildet hat, ist kein Mensch würdiger, geliebt zu werden. Der Herr Gouverneur, dem der Rang im Kopfe steckt, kommt mit einem

andern Herrn aufgezogen, der augenblicks seiner Tochter gefallen soll, und verlangte heute, daß sie ihre Liebe einem abscheulichen Unthiere schenken solle. — — Sehn sie das arme Kind, sie möchte verzweifeln. Sie stehen so wohl bey ihrem Herrn Vater, daß es ihnen nur ein einziges Wort kosten wird, ihn zu einer besseren Wahl zu vermögen. Wenn er sie ja verheirathen will; so gebe er ihr doch zum wenigsten einen Mann mit einer menschlichen Gestalt, und kein so ungeheures Meerwunder, das die Natur in einer lustigen Stunde aus Muthwillen halb zu einem Affen, halb zu einer Nachteule gemacht hat. Ein trefflicher Schatz!

Aesop.

Und wie nennet sich diese Nachteule?

Euphrosine.

Und was ist daran gelegen, wie er heißt? Genug, daß er mir nicht gefällt. Mein Vater wird bey dem ersten Worte erachten, wer es ist.

Aesop.

Man muß sich nicht allezeit bey dem äußerlichen Ansehn aufhalten, zum Exempel.

Der Fuchs und der gemalte Kopf.

Ein Fuchs, der seinen Appetit zu stillen suchte,
Strich lang herum, um etwas zu erhaschen;

Zuletzt kam er dahin, wo ein berühmter Maler
Ein Meisterstück, den schönsten Kopf, gelassen hatte.
Ein blondes Haar der lockischen Perücke
Gab dem Gesicht von Milch und Blut die schönste Würde.
Nachdem der Fuchs ihn lange hin und her gedrehet,
Rief er höchst mißvergnügt: ist das nicht schade,
Daß kein Gehirn in diesem schönen Kopfe stecket?

Wie viele machen nicht mit ihren großen Perücken Parade, da sie doch das wahre Origenal des gemalten Kopfes sind! Sie haben ein gutes Ansehn, und kein Gehirn. Sie wissen selbst, auch ihr Geschlecht versäumet nichts, liebenswürdig zu scheinen, und was ist wohl elender, als schön seyn, und bey aller Annehmlichkeit wenig Gehirn haben! Vielleicht ist ihr Amant auch ein schöner Kopf, bis auf das Gehirne. Er gefällt, in so weit man ihn von außen betrachtet, im Grunde aber sind er und der Verstand vielleicht keine guten Freunde.

Doris.

Mein Herr, ich kenne ihn von innen und von außen, und ich bin versichert, sein Verstand ist noch viel besser gebauet, als sein Körper. Ich kann ohne Schmeicheley sagen, er hat weit mehr Verstand, als alle andere von seinem Al-

ter. Es ist nicht erst heute, daß ich ihn auf die Probe gestellet habe.

Euphrosine.

Was sie sagt, ist Wahrheit, ich kann sie versichern. Wenn wir uns trennen müßten, so stellen sie sich meinen Jammer vor! Es würde für mein Herz der tödtlichste Stoß seyn.

Aesop.

So wollen sie es mit der Nachteule nicht versuchen?

Doris.

Pfui, mein Herr, wie können sie das verlangen? So ein einziger Bissen ist genug die ganze Brühe zu verderben. Es ist ein gar zu ekelhaftes Gerichte, man müßte sich das Herz aus dem Leibe brechen.

Euphrosine.

Wollen sie mit meinem Vater mir zum Besten sprechen? kann ich es hoffen?

Aesop.

Ja, ich werde es so einzurichten wissen, daß morgen — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Doris.

Hier bringt man Caffee.

Aesop zur Euphrosine.

Nehmen sie nicht?

Euphrosine.

Nein.

Aesop.

Niemals?

Euphrosine.

Selten.

Aesop.

Trinken sie mit, wenn es ihnen beliebt; sonst möchte ihrer Liebe ein Zufall begegnen, und ich könnte sie von der Nachteule beißen lassen.

Doris.

Nehmen sie, Fräulein, an statt einer Tasse, zwo, und setzen sie sich gegen einen so häßlichen Vogel in Sicherheit.

Euphrosine.

Der Caffee bekommt mir nicht.

Doris.

Wollte ich doch wohl Wermuth trinken, um nur aus einem solchen Labyrint zu kommen.

Euphrosine.

So gieb mir eine Tasse, weil sie es so haben wollen, mein Herr.

Aesop.

Die Vertraute wird doch auch nehmen? ich sehe, sie verdirbt nicht gerne eine Lust.

Doris.

O recht gerne, ich bin ein Mädchen, aus dem sich alles machen läßt.

Aesop.

Walen denn, auch im Caffee, auch die Gesundheit ihres künftigen Gemahls. Sie werden mir verhoffentlich Bescheid thun.

Euphrosine.

Ohnfehlbar, sie greifen mein Herz auf einer so empfindlichen Seite an, daß es ihnen nichts abschlagen kann, was ihm möglich ist. Wenn sie meinen Vater sprechen, so empfehlen sie ihm ja die Vollkommenheiten meines ersten Amanten aufs nachdrücklichste. Ich erwarte alles von einem so mächtigen Beystande, als der ihrige ist.

Doris.

Vor allen Dingen aber schildern sie die Gebrechen des zweyten aufs treueste. Machen sie von ihm die abscheulichste Beschreibung, sie werden nicht leicht zu viel sagen.

Euphrosine.

Sagen sie, der erste sey meiner Zärtlichkeit würdig, der am ersten gebildete Mensch in ganz Griechenland.

Doris.

Sagen sie ihm, der zweyte sey höckrich, verstimmelt, der allergarstigste Hund von der Welt.

Euphrosine.

Bereden sie ihn, daß Agenor, ich nenne ihn, alle Verdienste eines ehrlichen Mannes besitze.

Doris.

Daß kein Fehler anzutreffen sey, welchen der Mops, den ich nicht nennen will, nicht an sich habe.

Euphrosine.

Daß ich dem einen von Tage zu Tage günstiger werde, und ihn bis an den letzten Othen getreu bleiben wolle.

Doris.

Daß der andere zu gar keinem ehelichen Bündnisse gemacht, sich sehr schlecht dabey stehen würde, wenn er heirathen sollte; daß er aus seiner Stirne eine gehörnte Tafel machen würde, der Welt sein trauriges Schicksal bekannt

kannt zu machen. Das alles muß ihr Vater wissen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Der Bediente.

Eine Dame unten verlangt sie zu sprechen, mein Herr.

Aesop.

Wer ist sie?

Der Bediente.

Eine Dame, sie nennet sich — — (zur Doris.) Es ist die Dame da — da — gelehrter, als eine Mannsperson. Ihr Verstand soll so tief seyn, daß man keinen Boden finden kann; sie redet gar nicht, wie andere Leute.

Doris.

Ich weiß es schon — (zur Euphrosine) Wir wollen gehn, wir werden ihr einen Dienst erweisen. Die Unterhaltung mit einer Frauensperson ist für sie eine Marter. Sie spricht auch von den geringsten Kleinigkeiten prächtig.

Aesop.

Laßt sie herauf kommen.

Euphrosine.

Meine Hoffnung beruhet auf ihrem Beystande, sie haben ihn mir versprochen, und ich erwarte ihn.

Aesop.

Verlassen sie sich darauf, ich werde mehr thun, als sie erwarten.

Sechster Auftritt.

Hortensia, Aesop.

Hortensia.

Die Göttinn mit hundert Stimmen, welche die berühmten Namen der Helden aus dem Schooße der Atropos herausreißet, die Renommee mit einem Worte stellet sie in Parallele. —

Aesop.

Was ist das für Galamatias! Madam haben sie die Gefälligkeit, mich entweder zu entschuldigen, oder sich etwas herabzulassen. Ihr Stil ist zu hoch für mich.

Hortensia.

Schwerlich, mein Herr, werde ich mich herunter lassen können; ich habe es mehr, als hundertmal versucht, aber vergebens. Ich habe von Natur einen zu aufgeklärten Verstand. Ihre Schwierigkeit mich zu verstehen, ist

bloßer Scherz. Sie haben den Intellect einer Categorie.

Aesop.

Madam, diese Sprache ist mir in Wahrheit verdächtig. Ich habe niemals gelernt, was Intellect sey, und nach meiner Einfalt bilde ich mir ein, eine Categorie sey eine grobe Injurie. Wozu spricht man sonst, als verstanden zu werden? Und ich will mich henken lassen, wenn ich sie verstehe.

Hortensia.

Wie? der schönste Verstand in unserer ganzen Hemisphäre verspüret bey so großem Lichte dunkele Schatten? Was sie dunkel nennen, das ist bey der feinen Welt Anmuth. Zu der Sprache des Pöbels herabsteigen, ist etwas, wozu ich mich nicht verstehen kann. Der Weg deucht mir zu lang und zu unwegsam.

Aesop.

Um Vergebung, Madam; mit wem sprechen sie also? Bevor sie einen Bedienten wozu brauchen können, muß er mehr, als ein Jahr haben, sie zu verstehen, und die Wahrheit zu sagen, ein Fremder kann ohne Dollmetscher sie gar nicht verstehn. Sind sie verheirathet?

Hortensia.

Himmel! welche Frage! kann ich verheirathet seyn?

Aesop.

O ja, sie sind groß genug dazu.

Hortensia.

Wenn Leute meines gleichen sich verheirathen, so müssen sie sich mit solchen Gatten paaren, die von keiner andern Art sind. Wollten sie wohl, daß ein Mann in seinen brutalen Stunden, um seine animalische Qualitäten auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen, eine Anzahl Affen in die Welt setze, di ihren Vater nacharten, und dereinst eben solche Narren werden?

Aesop.

Aber mit wem haben sie denn Umgang?

Hortensia.

Ich bleibe in meinem Cabinette, wo ich mich in meiner Gemüthsruhe ganz stille und eingezogen halte. Ich bleibe lieber allein und in Unthätigkeit, als daß ich meinen Umgang mesalliiren sollte. Ein Gespräch ohne Figuren ist eine Speise, die ich verabscheue. Ich will entweder Antithesen, oder Metaphorn, Worte voller Nachdruck und Gelehrsamkeit haben, undurchdringbare, unnachahmliche Redensarten,

ten, darinn finde ich eine unaussprechliche Schönheit.

Aesop.

Wollten sie wohl eine kurze Fabel anhören, Madam?

Hortensia.

Ich liebe dergleichen Lehrgedichte, wenn die Anwendung zutreffend ist.

Aesop.

Sie ist es.

Die Nachtigall.

Es ward einst eine Nachtigall
Des alten Schlagens überdrüßig;
Melodischer sang ihr ein junger Artsch,
Der nach dem Flagelett ein Lied gelernet hatte;
Die Töne scheinen ihr nicht schwer
Sie zwitschert nach, was sie gehöret hatte;
Zwar unverständlich blieb es stets,
Doch glaubte sie, es meisterlich gefaßt zu haben.
Allein der Hochmuth kam ihr theu'r zu stehn,
Ihr Pfeifen hieß nicht mehr Natur,
Drum ward die Närrinn ausgepfiffen,
So bald sie sich nur hören lies.

In der Anwendung dieser Fabel kann man nicht leicht irren. Da ich aber ein großes Mißverständniß zwischen ihren Talenten und meiner Unfähigkeit bemerke: so mache ich mir eine Pflicht daraus dieselben nicht zu mißbrauchen.

Ich lasse ihnen daher ein freyes Feld. — (im Weggehn) Ein jedes Wort von ihr betrübt mich bis zum umbringen. (geht ab)

Hortensia.

Dieser Duodez Kerl passirt für einen großen Mann. Ich kann mich gar nicht von meiner Perplexität wieder erholen. Ohne seine Figur hätt ich ihn gewiß nicht gekannt. Ich weiß nicht, was für ein Gestirn bey meiner Geburt sein Licht über meinen Lebenslauf muß ausgebreitet haben; aber das weiß ich, daß wenig Köpfe, wenn ich sie alle examinire, von solcher Etendue und solcher Ordnung sind, wie der meinige.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Euphrosine, Doris.

Doris.

Um des Himmels willen, was fehlet ihnen? warum ängstigen sie sich so?

Euphrosine.

Ach! ich kann nicht mehr.

Doris.

Warum denn?

Euphrosine.

Doris, ich bin verlohren.

Doris.

Was ist ihnen denn wiederfahren. Was soll ich denken?

Euphrosine.

Ich muß mich ein wenig aufschnüren; ich ersticke. —

Doris.

Nun so kommen sie.

Euphrosine.

Laß nur, es wird besser.

Doris.

Frisch! zwingen sie sich ein wenig! erholen sie sich! Was ist ihnen?

Euphrosine.

Was mir ist? Ach es kann nichts schlimmers seyn.

Doris.

In so kurzer Zeit, da ich nicht bey ihnen gewesen bin, ist ihnen so etwas unerwartetes begegnet?

Euphrosine.

Ach! Doris vernimm, der Bösewicht, der Aesop.

Doris.

Doris.

Nun? was hat dieses Ungeheuer, wieder angestiftet?

Euphrosine.

An statt sein Versprechen zu halten, und zu meinem Vortheil mit meinem Vater zu sprechen, hat er für sich gesprochen. Morgen bin ich auf Befehl meines Vaters seine Frau.

Doris.

Was sagen sie?

Euphrosine.

Habe ich Unrecht, wenn ich verzweifle? Sage mir, habe ich Unrecht?

Doris.

Nein, Fräulein. Man hat Ursache genug sich zu erhenken. Was für Folgen auch ihre Verzweiflung befürchten läßt, so ist es doch weit ärger, die Frau des Aesops zu seyn. Lange so schlimm wär es nicht, wenn man sich von einem hohen Felsen herunter stürzte, als daß man sich in seine Arme werfen soll. Wie? Da dieser Pavian, verhaßten Andenkens, ihnen auf die Gesundheit ihres künftigen Gemahls zugetrunken, so hat er sich selbst gemeynet, und wir haben es uns nicht einfallen lassen, daß dieser verteufelte Buckelomini dergleichen schelmische

Absicht haben könnte? Gewiß ihr Vater muß schwärmen.

Euphrosine.

Was für einen Bräutigam er mir nimmt, was für einen er mir giebt, das weißt du am besten, da du weißt was Aesop, und was Agenor ist.

Doris.

Eine schöne Vergleichung! Eben so, wie Eisen und Gold. Aber Agenor, der sie so sehr zu lieben vorgiebt, giebt sich auch wenig Mühe, seine Geliebte wiederzusehn. Seit dem er nach Lesbus verreiset ist, seinen Vater daselbst begraben zu lassen, sind schon zwey Monate vorbey, und der dritte — —

Euphrosine.

Wen erblicke ich, Doris?

Doris.

Ach! er ist es selbst.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Agenor.

Agenor.

Habe ich einigen Antheil an ihrer Unterredung? Euphrosine?

Euphrosine.

Ach! Agenor, wie langsam, spät kommen sie zurücke?

Agenor.

Es ist wahr, Fräulein, aber ein grausamer Sturm. —

Doris.

Das Fräulein ist verheirathet, oder wird es doch bald seyn.

Agenor.

Was hör ich? Ist das wahr?

Doris.

Mehr als zu wahr.

Agenor.

Im Ernste?

Doris.

Freylich. Gestern kam ein Vivat, heute hebt er sie aus dem Sattel; da haben sie die Wahrheit ganz rein.

Agenor.

Ach! Fräulein, haben sie eine so getreue Liebe hintergehen können? Haben sie?

Euphrosine.

Besänftigen sie diese eifersüchtige Aufwallung. Ich bin bey diesem Unglücke mehr zu beklagen, als sie. Ihr Herz ziehet mich in den

Verdacht einer Verrätherinn, und weiß noch nicht, daß Aesop der Mann ist, den man mir aufdringet.

Agenor.

Aesop? ist das wahrscheinlich? der aller-ungestalteste, abscheulichste Kerl? —

Doris.

Eben durch dieses häßliche Ansehn hat er sich so berühmt gemacht. Man kennet ihn allenthalben.

Agenor.

Verzeihen sie, schöne Euphrosine. Ihr Vater braucht hier ohne Zweifel seine Gewalt. Sie haben einen viel zu guten Geschmack für eine so schlechte Wahl, Aesop — —

Euphrosine.

So wie er ist, bezaubert er meinen Vater. Seine störrische Klugheit hat ihn ganz eingenommen; Seine Achtung für ihn, ist mehr, als der tiefste Respect.

Doris.

Wählen sie für ihre Klagelieder einen andern Ort, der sicherer ist. Die Vorbereitung die sie hier sehen, sind dazu gemacht, daß sich die Clienten des Aesops hier einfinden sollen. Auf diesem gefütterten Lehnsessel, Fräulein,

wird

wird ihr vermeynter Bräutigam, den sie von Grund des Herzens lieber am Galgen sehen möchten, den klagenden Parthenen Audienz geben, und wenn er sie gewahr wird, so haben sie alles zu befürchten. Fräulein führen sie den Herrn in aller Stille in ihr Zimmer, und wenden sie die Zeit ihrer Unterredung wohl an. Mit leeren Seufzern verdirbt man mehr, als man gewinnet. Man muß ohne Umschweife zur Sache schreiten.

Euphrosine.

Wenn aber mein Vater dahin kommt, welchen Verdruß werde ich aufs neue haben.

Doris.

Die Liebe hat ihren Verstand verrückt. Ehe ihr Vater noch die Thür öfnet, ist ihr Liebhaber schon fort, wenn sie ihn fortlassen wollen. Die kleine Treppe nach dem Garten sichert sie wider alle Ueberrumpelung. So gehn sie doch, wohin sie mein guter Rath stoßet. Da haben wirs! Hören sie die Nachteule noch nicht? Schleichen sie hier an der Seite fort. Das Unthier, das hier zum Vorscheine kommt, verwirrt alle meine Sinnen. In der ganzen Welt ist wohl kein gräßlicher Gesichte.

Dritter Auftritt.

Aesop, Learch, Doris.

Learch.

Doris.

Doris.

Was beliebt?

Learch.

Wie hälts? ist meine Tochter gescheut?

Doris.

Sehr gescheut?

Learch.

Was macht sie?

Doris.

Grillen. Sie frißt ihr Leid in sich. Der Tag scheint trübe und melancholisch, so heiter er auch ist. Sie sucht ihnen ungehorsam zu werden, und die allervernünftigste Tochter würde es kein Haar anders machen. Beym Element, ich bitte sie, wo denken sie hin?

Learch.

Ich habe es gesagt, das ist genug, weiter keine Erinnerung! der Herr erweiset ihr die Ehre — hast du etwas dagegen?

Doris.

Ich? Nein. Ich glaube aber doch, das ists alles, was ich thun kann. Der Herr hat

hat seine Ursachen, die ich nicht tadele. Wenn er mein Fräulein liebt, so thut ers darum, weil sie hübsch ist. Aber Euphrosine ist nicht weniger billig, denn der Herr, den sie hasset, ist hassenswürdig genug. Das ist eine Wahrheit, die ich nicht umstoßen kann; der eine hat seine Ursachen zu lieben, und die andere zu hassen. Da haben sie meine Meynung, weil sie doch einmal an den Tag kommen muß.

Aesop.

Ich habe eine gute Fürsprecherinn bey ihrer Tochter. Was sagen sie dazu?

Learch.

Packe dich, unverschämte.

Doris.

Ich gehe schon. Aber werden sie auch vernünftig handeln, wenn ich weg bin? (zum Aesop) Werden sie durch ihr Versprechen weniger gebunden seyn?

Aesop.

Getrauet sie sich in meiner Gegenwart so zu reden, wie wird es über mich hergehn, wenn sie beyde alleine beysammen sind?

Doris.

Ich sage die Wahrheit, was sollte ich schlimmres sagen? Adieu.

Vierter Auftritt.

Aesop, Learch.

Learch.

Auf mein Wort, seyn sie ruhig! Ich weiß, daß Euphrosine sich zu ihrer Schuldigkeit bequemen wird. Freylich kostet es Mühe, sie von ihren ersten Liebhaber los zu reißen.

Aesop.

Liebt sie ihn?

Learch.

Sehr!

Aesop.

Und er?

Learch.

Ebenfalls.

Aesop.

Ist er jung?

Learch.

Fast in gleichen Alter mit meiner Tochter.

Aesop.

Reich?

Learch.

Sehr reich.

Aesop.

Von Familie?

Learch.

Von einer sehr guten Familie. —

Aesop.

Wohlgewachsen?

Learch.

Vollkommen.

Aesop.

Warum glauben sie denn, daß ich mich besser für sie schicken würde? Das hies ein gutes, tragbares Feld, gegen ein Brachfeld vertauschen. Ich bin, wie ein jeder weiß, nicht jung, nicht reich, und was meine Gestalt betrift, so hören sie, ich bin aufrichtig: So bald ein Kind anfängt zu schreyen, braucht man mich nur zu nennen, und es wird stille. Was bewegt sie denn nun zu dem Zwange, den sie brauchen wollen?

Learch.

Und rechnen sie denn die Gnade des Königes, darinn sie stehen, für nichts? Schwiegervater von einem solchen Mann zu seyn, und sich auf seinen Credit verlassen können, zu welcher Hoffnung kann das nicht berechtigen? Ich habe also rechtmäßige Ursachen, M. H. sie allen andern vorzuziehn.

Aesop.

Sehr wohl! So machen sie nur Anstalt, alles ins Gleiche zu bringen.

Learch.

Ich gehe so gleich zu meiner Tochter, meine väterliche Gewalt zu brauchen.

Aesop.

Adieu? Man lasse sie hereinkommen, die mich sprechen wollen.

Fünfter Auftritt.

Aesop, zween Greise, als Deputirte.

Der erste Alte.

Gnädiger Herr. — —

Aesop.

Gleich anfangs muß ich diese Formel unterbrechen. Der Ausdruck gnädiger Herr, ist zu viel.

Der zweyte Alte.

Mein Herr, unsere Stadt erbittet sich einen neuen Gouverneur.

Aesop.

Und die Ursache?

Der erste Alte.

Der unsrige ist gar zu reich geworden. Man kann nicht so viel gewinnen, wenn man nicht

betrü-

betrüget. Als er seine Stadthalterschaft antrat, hatte er nur einen einzigen Bedienten, und seine ganze Equipage war eine elende Mähre. Jetzt aber rollt er in einer Carosse mit sechs Pferden. Er spannt die Saiten entsetzlich hoch, wenn man etwas bey ihm suchet.

Aesop.

Heut zu Tage machen es Leute von seinem Stande nicht anders, drohet er? schlägt er? braucht er keine Nachsicht?

Der zweyte Alte.

Das können wir eben nicht sagen, Aber —

Aesop.

Was, aber?

Der zweyte Alte.

Er ist so gemästet, daß er sticken möchte. Sich zu mästen ist alle seine Sorge.

Aesop.

Wenn ein anderer an seine Stelle kommt, wird der es nicht auch thun. Desto munterer ist er, seine Geschäfte abzuwarten. Nichts ist beschwerlicher, als ein neuer magerer Herr. Alle Tage, alle Stunden habt ihr ihn auf dem Halse. Man muß ihn erst mästen, und der eurige ist schon gemästet. Für das Publikum ist es viel zuträglicher einen vetten zu unterhal-

 ten,

ten, als einen magern vett zu machen. Was habt ihr dagegen einzuwenden?

Der erste Alte.

Wir, Herr? Wir verlangen keinen andern. Wir wollen lieber den unsrigen behalten, wenn er auch noch vetter wäre.

Der zweyte Alte.

Mein Herr zu dieser Gnade fügen sie noch eine andere hinzu! Das Volk ist für seinen Landesherrn ganz Treue, ganz Gehorsam. Bewirken sie doch bey dem Könige, daß er sich dessen ein wenig erinnere. Je mehr er über andere Monarchen erhoben ist, desto mehr Kennzeichen seiner Gnade hoffen wir zu erhalten. Nehmen sie sich unserer bey einem so großen Könige an.

Aesop.

An statt der Antwort höret ein Gleichniß.

Die Glieder und der Magen.

Die Kleinen sind den größten Fehlern ausgesetzet.
Einstmals verschworen sich die Glieder eines Menschen,
Den Magen länger nicht zu füttern,
Denn er verschlucke nur, was sie erwürben.
Doch da sie ihn zu strafen dachten,
Bestraften sie sich selbst am meisten.
Wenn er schmarozzen will, so mag er was verdienen

War der gemeine Schluß, und seit dem wollte keines
Sein sonst gewohntes Amt besorgen.
Die Füße hörten auf zu gehen,
Die Hände ließen alles stehn und liegen.
So sehr der Magen auch sie zu bedeuten suchte,
So wenig waren sie geneigt ihn anzuhören.
Indessen, da sie noch frohlockten
Rebellisch sich von ihm getrennt zu haben,
Ward er von Tag zu Tage schwächer,
Und sie verloren auch allmälich ihre Kräfte.
Am Ende wurden sie des Zankens müde,
Und jedes Glied begann von neuen sein Geschäfte;
Allein zu spät! die matten Füße wankten,
Die Hände konnten nicht den Mund erreichen.
Und weil der eingeschrumpfte Magen
Die Speisen nicht vertragen konnte,
So wurden sie zusammen krank und starben.

Wenn wir den Sinn dieser Fabel unpartheyisch erwägen, ist eure Klage wohl vernünftig? Indem ihr von eurem Vermögen etwas weniges entrichtet, bleibt euch nicht alles übrige in Sicherheit, ohne etwas weiter auf das Spiel zu setzen? Ihr besitzet eure fruchtbare Aecker ohne Furcht, sie sind den Verwüstungen des Krieges nicht ausgesetzet; eure zahlreiche Heerden können sicher auf euren Triften weiden; ihr genießet alle Vortheile eines vollkommenen Friedens. Der Krieg würde euch in vier Ta-

gen mehr Schaden zufügen, als funfzig Jahre mit allen Steuren und Auflagen, und eure Feinde, neidisch auf eure Ruhe, würden mit euch einen Krieg anfangen, wenn sie nicht schon in einen andern verwickelt wären. Crösus verbreitet, wie ein guter Magen seine Nahrung reichlich über den ganzen Körper und als ein unermüdeter Beystand seiner Glieder, arbeitet er mehr für sie, als sie für ihn. Lasset euch sein Verfahren ermuntern, eure Bemühungen zu verdoppeln. Je besser sich der Magen befindet, desto mehr Vortheile haben die Glieder davon. Wenn er stark ist, so sind auch sie stark und wirksam; ist er aber schwach, so werden auch sie schwach. Das ist eine Wahrheit, daran niemand zweifeln kann.

Der erste Alte.

Je länger man ihnen zuhöret, desto mehr Vergnügen! Glücklich sind die, die täglich Gelegenheit haben, bey ihnen zu seyn. Mit Vergnügen lernet man seine Schuldigkeit. Was ihre Fabel uns durch den Magen sagt, das ist eine unumgängliche Schuldigkeit, Adieu. Möchten sie doch zum wenigsten noch hundert Jahre leben!

Der zweyte Alte.

Und möchten wir doch beyde Zeugen davon seyn! Von Grund meines Herzens wünsche ich das.

Aesop.

Ich zweifle nicht daran, ich halte euch für ehrliche Leute. Es ist nicht schwer zu glauben, daß wir nach hundert Jahren einander in einem andern Leben wieder sehen werden. Ich weiß, daß viele sehr große Summen darum geben würden.

Sechster Auftritt.

Peter, Aesop.

Peter.

Ihr said ia wul halter, mo Mann. Ihr lögets, wenn ihr Nei sprächet. Ihr mögt wullen oder nich, euer Buckel sagt mirs kleich, war ihr sayd. Servitor.

Aesop.

Habt ihr etwas anzubringen?

Peter.

Ich kans Lachen nich laßen, wenn ich euch ansehe. Han ich mei Lädge nich son schnakschen Karl gesähn. Ich sprechs gerade raus, wie ichs maine; sunst mucht ihr wul eben su a Mensche sayn, als a ander.

Aesop.

Aesop.

Nur kurz! Meine Zeit ist kostbarer, als die eurige. Wollt ihr etwas?

Peter.

Potz Velten! Einer weß ja su wul, daß me nich zum Leuten gieht, wenn er nischt beyse will. Horcht mans, was ich will.

Aesop.

Wohl! Ich höre.

Peter.

Ihr sichts wul, ich ha a bißel Verstand.

Aesop.

Ich glaube es.

Peter.

In nächsten Dorfe da bin ich der allerschlauste. Ich han guten Wain in main Käller, un Getreidig auf main Tenne. Ich han Ochsen un Kühe in main Hof die Menge. Aberst, merkts wenn ich sull die rächte Wahrheit sprachen, ich schäre mich den Henger um all den Quark. Ich hansen mai Seel von Harzen satt, immer Peter zu heeßen. Ich han a grußen lädern Sack der heeme, un drinne iß mehr Gald, aß ich brauche, a Aemtel zu kaufen. Mit enen Wurt, ich well a Hoff Mann währen. Ich han a leiblichen Vetter, der war eben su a Bauer, wie ich. He ging mit a

Ranzen

Ranzen uffn Buckel un in barbsen Beenen, die Paitsche in der Hand, un nu macht sich der Straldieb a sulch Ansähn, daßr beyn König sich su wull befindt, wie a Fisch in Waßer. Man schwemt nergends beßer, als in grußen Flüßen. Main Waib well ich derweile zur Kammerfrau machen bai der Köngin, darnach Paff — — Schlaperment me erfährt ju gar nischt. Ihr sayds Factotgen bain König, hälfft mir vor Gald un gude Worte zu än Dienstchen, bai euch grußen Leuten heeßts doch immer: Kain Gald, kaine Waare. Lest mir salbst an hübsche Stelle aus.

Aesop.

Für euch?

Peter.

Ja, nach eur Beliebigkeit, Morgen, wenn heute nich angeht. Ihr müßt mich än solke aussuchen — da — die sich och vor mir paßt, die was ainbringt, un nich vel kostet.

Aesop.

Welche Bedienung bey Hofe sollte euch wohl anstehn?

Peter.

Je nun! was iß dran gelegen? es möchte halbig sayn. Marschling, oders Lakuntche — zwanzig Gulden mehr, zwanzig Gulden min-

der,

der, mags doch; laßt euch nischt hinren. Ich kan nich kalmeusern, wers anders redt, der lügts. Schaut mich nur wol an, wie staif un stadlich ich bin.

Aesop.

Mein lieber Beuer, sagt mir doch, da ihr so gut stehet, warum wollt ihr euch verändern? Warum wollt ihr von eurem Orte weggehn?

Peter.

Potz Velten, ie darum, daß ich ebs beßers han will, obschun ich itzunder wul stehe.

Aesop.

Das läßt sich hören, ich mag es gerne, daß man seine Sachen vernünftig vorbringt. Wir wollen sehn, ob euer Anbringen vernünftig sey? Ihr sagtet, daß euch nichts fehle?

Peter.

Das iß wahr.

Aesop.

Ihr habt guten Wein?

Peter.

Den Han ich, profect guten Wein, ich knipsen och manchsmol.

Aesop.

Ihr esset ohne Abgunst, ohne Mißtrauen? ohne zu befürchten, daß eure Erben auf euren Tod lauren?

Peter.

Peter.

O davor han ich wul Frede.

Aesop.

Ihr schlaft ruhig, so lange es euch gefällt?

Peter.

Ich schnarche mainen Stiefel eben su gut wek, als ich saufe.

Aesop.

Ihr habt auch einige gute Freunde?

Peter.

Rechte Harzens Freunde, wir låben wie Brůder zusammen. Kan ener den anren was zu gefallen thun, thut ers nich mehr, als går= ne; un han wy was gudes zu åßen, su åßen mers in Fredde. Festtages un Suntags gehn mer a wengk unger de Leuden un Kegeln ens; manchsmol och, wies kumt, gehn mer uff de Wiese un schåckern a bissel mit den Mådels, su langk es Tag iß.

Aesop.

Freund, und du willst einen Platz bey Hofe kaufen? Wo kannst du wohl ein geruhigeres, angenehmeres Leben antreffen, als auf deinem Dorfe? du ißest, trinkest, schlåfst, wenn du Lust hast, und ich kenne genug vornehme Leute, die am Hofe dergleichen Freyheit nicht haben kônnen. Da ist kein Freund, dem man recht

trauen

trauen darf. Man trinkt dort keinen Wein, der nicht verfälschet ist. Man kann dort nicht einen Bissen in Ruhe essen, so guten Appetit man auch hat, und wenn man von großer Ermüdung ein wenig einschlummert, muß man doch, so sauer es auch ist, gleich wieder munter seyn. Darum ziehe ja deine Ruhe jenem Geräusche vor, und sey gescheut, zum wenigsten, wie eine von diesen zwo Mäusen; höre zu!

Die beyden Mäuse.

Ein Mäuschen aus der Stadt, vielleicht auch gar vom Hofe
Lies durch das schöne Wetter sich verleiten.
Verlies das Magazin des ausgespickten Kellers
Und gieng aufs freye Feld ein wenig promeniren.
Bey einem Busch, wo sie ein wenig ruhen wollte;
Begegnet ihr ein Mäuschen von dem Lande.
Nach vielen Complimenten
Bat sich die Maus vom Lande
Den Zuspruch von der Stadtmaus aus;
Die lies sich endlich auch erbitten
Und kroch mit ihr in ihre Höle.
Was auf dem Land zu haben ist,
Weinbeeren, Aepfel, Erbsen, Rüben
Die Menge von dergleichen Früchten
Ward diesem Gaste vorgesetzt.
Allein die Bürgermaus zu delicat gewöhnet
Fand nichts von allen den Gerichten
Das ihren Appetit gereizet hätte.

Der Abschied kam und sich zu revangiren
Bat auch die Stadtmaus sich der Landmaus Zuspruch aus.
Die Straße, hies es, wo ich wohne
Heißt so und so; Er ist Finanzenrath
Der mich logirt, wir werden da nicht hungern.
Die Landmaus sonst gewohnt von einer kleinen Rübe
Sich mehr, als eine Mahlzeit zu besorgen
Und damit doch sehr wohl zufrieden war,
Bediente sich der angebothnen Höflichkeit.
Oel, Butter, Schinken, Fleisch gebraten und gesotten,
Was auserlesen hies, war da im Ueberfluß,
Ein trefflich Accidens ergiebiger Finanzen.
Allein indem sie noch bald dies, bald das probirten,
Vernahmen sie das nahe Mauen einer Katze.
Kein Schrecken kann wohl größer seyn.
Indessen die Gefahr gieng dieses mal vorüber
Und sie begannen ihren Schmaus von neuen.
Allein er war kaum wieder angefangen,
Als sie auch abermals gestöret wurden.
Bald kam der Kellner an mit seinen Cameraden
Incognito ein paar Bouteillen abzustechen,
Bald war ein andrer da, der etwas Oel
Zu dem Sallad vergossen hatte,
Mit einem Wort, der armen Maus vom Dorfe,
So vieler Unruh ungewohnt, vergieng die Lust,
Und sie empfohl sich ihrer Wirthinn
Mit dem Entschluß auf ihrem Dorf zu bleiben.
Wem kann die beste Mahlzeit schmecken,
Wo sich Gefahr mit jedem Bissen zeiget?

Mußt du nicht gestehn, diese Maus that sehr klug, daß sie sofort nach ihrem Dorfe zurück eilte? Was hilft der Ueberfluß mitten in Gefahren? Dein Schicksal in deiner neuen Charge würde nicht besser seyn.

Peter.

Nu ich das wees vergeht mer mai Sir alle Lust. Ich? Ich? sull Gald gån, un sull weder aßen noch schlosen! da wår ich a grußer Narr; Keinen anren Wain trinken, als dar gemintzelscht iß? Tag un Nacht wie a arm Maußel fer Forcht un Angst zappeln, mans Judas Brüder zu Freunden han? Ne, Ne, das laß ich wul bleiben, da baiß ich nich an. Das wår noch su was, a Stückel Gald dran zu wenden, dafer noch seinen Gefallen fräßen und racht ausschlosen zu kunnen; Aberst sain bißel Armuth verthun un Unglück dafür kesen, met Reverenz, das shuth a Hunsvott. Ich så echs uhne Fuchsschwenzerei, wenn ich nicht das Mårel angehorcht hädde, wår ich doch wul a sider Narr gewåst, un hädde wullen å Hof-Marschlink wåren, war weeß, wu ich mer darnoch hingern Uhren derfür gekrazt hädde.

Aesop.

Lebe wohl! sey auf ein andermal klüger. Vor allen Dingen übernimm niemals eine Last, die du nicht tragen kannst.

Peter.

Daß dich! bain Eglement, was för a gescheut Karl war das Mäusel do met samt euch. Je mer ich de Ogen uffthue, su sayd ihr un das Mausel a paar Thierel, dan ich vun Harzen gud bin. Da hat ihr maine Hand! Topp! wann ihr wullt mitgehn, will ich euch a darben Rausch zu saufen. Ich han mei Sir än guden älden Wain, erst frisch angezappt, dar nich gemantzscht iß, ich wull euch den Ranzen brav dermidde anfüllen. Kumt a wingk midde!

Aesop.

Leb wohl! Noch einmal! sey klug.

Peter.

He tausend guder Jahre! was sülle unse Dorf nich für Freede han! Mer wullen unse Ledche nich su vel gelacht han, wenn mer a sulken drollichten Karl sahn sulten, wie ihr sayd, Ungerdessen besinnt euch a wingk, was ihr thun wullt. Ich wells Zechen aushengen, wenn ihr kummt. Wu ich euch zu uns kriege, wullen mer wedlich zechen un ens derzu iuchzen.

Siebenter Auftritt.

Ein Haushofmeister, die Vorigen.

Haushofmeister.

Es wird aufgetragen, mein Herr, man erwartet sie.

Aesop.

So laßt uns gehn.

Peter.

St. St. noch a kle Wörtel! Weil mer su gude Freunde syn, so trenkt ens uf maine Gesundheit; ich will och uf eure trinken, un sullt ihrs sähn, daß Peter eur Servitor iß, wenn ich erst a stůcker sexs Gläser in Leibe han.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Learch, Euphrosine, Doris von ferne.

Learch zur Euphrosine.

Du verdienst meinen Glimpf nicht, daß ich so gar bis auf das Bitten mich herab lasse. Es verschlägt nichts, sag ich dir, du magst den Agenor lieben und den Aesop hassen; ich bin Vater und verlange Gehorsam. Allen

deinen Einwendungen müssen meine Gründe vorgezogen werden.

Doris.

Ja, wenn ihre Gründe nur erst vernünftige Gründe werden.

Learch.

Satan! sonst zu nichts nütze, als mich zu ärgern, woher kommst du? Habe ich dir deinen Lohn gegeben und dich fortgejagt. Ich mag dich nicht mehr sehen; du sollst nicht länger Zwiespalt in meinem Hause anrichten, nicht länger Vater und Tochter zusammen Hetzen. Wer hat dich wider meinen Willen zurück gerufen?

Doris.

Ich selbst; eine alberne Gutherzigkeit, ich bin mir selbst recht feind deswegen.

Learch.

Und ich verdamme sie.

Doris.

Ich komme nicht so wohl ihrentwegen, als um ihrer Fräulein Tochter willen.

Learch.

Weder um ihret willen, noch um meinetwillen, ich mag dich nicht mehr sehen.

Doris.

Und ich will meine Schuldigkeit bis auf den letzten Mann rühmlich erfüllen. Worüber können sie sich anders beschweren, als über meine zu treue Dienstfertigkeit, sie dahin zu bringen, daß sie sich besinnen? Ich möchte verzweiflen; und hab ich nicht Ursache dazu, wenn ich sehe, daß so viele Tugenden im Hafen Schiffbruch leiden sollen? Es ist nicht der Eigennutz, der mich wieder hieher bringet. Nehmen sie ihr Geld zurück, und lassen sie mir meinen guten Willen, lassen sie mir ohne Mißgunst die Freude, mehr Freundschaft für ihr Kind zu haben, als sie. Nie ist eine wohlerzogenere Tochter gewesen, nie ein so biegsames, so wohl ausgebildetes junges Frauenzimmer. Ihr aufkeimendes Verdienst versprach schon in der zartesten Kindheit den glücklichsten Fortgang zur Vollkommenheit. Kurz ich habe sie erzogen, und ich fühle einen Verdruß, der mir das Herz durchdringet, daß eine so gute Tochter eine schlechte Frau abgeben soll. Eben das ist es, wozu ein eigensinniger Vater oft die Veranlassung ist.

Learch.

Was? soll meine Tochter als Frau weniger tugendhaft seyn?

Doris.

Die Frau des Aesops mag seyn, wer sie will, so läßt sich das Prognosticum leicht machen.

Learch.

Wie?

Doris.

Sie verstehn mich, wozu noch eine Erklärung?

Learch.

Was kann daraus entstehen?

Doris.

Was daraus entstehen kann? Ich setze sie an ihre Stelle; sie sollen zwanzig Jahr alt seyn, sie sollen schön seyn, ein artiger junger Herr soll sich in sie verliebt haben, und der soll zusehen, daß sie gezwungen werden einen Pavian zu heirathen. Wenn sie nun eine Stunde mit ihm unter vier Augen wären, zu welcher Tugend würde sie dieses Unthier verleiten? Lassen sie uns nicht rabbeln, sondern vernünftig davon sprechen. Die vernünftigsten Männer sind nicht sicher vor einer Contagion, die jetzt so gemein ist; und können sie sich einbilden, daß Aesop in dem Falle glücklicher seyn würde? Mit einem Worte, was für eine Frau er auch bekommen wird, ist sie eine Närrinn, so muß er ein Narr seyn, dafür stehe ich.

Learch.

Sage mir, giftige Otter, ob deine Lästerzunge noch nicht aufhören wird. Bist du fertig?

Doris.

Ja.

Learch.

So packe dich, du Teufel!

Doris.

Ich gehe ohne einen schriftlichen Abschied nicht von der Stelle. Ich verlange, daß es alle Welt wissen soll, wie ehrlich ich gedienet habe, und warum sie mich abschaffen.

Learch.

Ich wills haben, packe dich auf der Stelle fort.

Doris.

Ich thue es nicht, und wenn sie mich auch umbrächten. Geben sie mir zwanzig Ohrfeigen, da sind meine beyde Backen, sie haben die Wahl, nehmen sie, welchen sie wollen; ich bin bereit lieber alles auszustehn, als mich von einem armen Lamme, welches ein Wolf verschlingen will, trennen zu lassen. Ach mein Herr rufen sie ihre väterliche Zärtlichkeit zurück und lassen sie mich — —

Learch.

Bleib, und du selbst laß mich — (zur Euphrosine) So übermüthig ungebührend auch das alles gewesen ist, was ich von ihr habe anhören müssen, so gebe ich sie dir dennoch wieder; aber mit der Bedingung, daß du mir zur Liebe auch etwas thun mußt. Aesop, der Morgen dein Gemahl seyn wird, ist nur halb zu frieden, wenn du ihm nicht selbst dein Wort giebst. Er soll dich hier besuchen, von mir aber die Versicherung erhalten, daß du für eine so ungemeine Ehre nicht unempfindlich seyn werdest und daß du als eine wohlgezogene Tochter das Vergnügen haben wollest, ihn wohl zu empfangen. Mache, daß ich die Wahrheit sage, da kommt er schon.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Aesop.

Learch.

Meine Tochter erwartet sie mit Ungeduld. Folge mir Doris, wir wollen sie beyde allein lassen, um sie nicht in ihrer Liebeserklärung zu stören.

Dritter Auftritt.

Euphrosine, Aesop.

Aesop (nach einer kleinen stummen Scene.)

Schönste Fräulein, sie haben mehr, als einen Pfeil in mein Herz gedruckt; aber unsere Unterhaltung scheinet ein wenig trocken zu seyn. Man sagt, wenn Verliebte keine Worte finden könnten, ihre Empfindungen des Herzens zudrücken, so ließen sie die Augen reden. Wir aber verlassen den ordentlichen Weg und geben uns einander die Gedanken durch Stillschweigen zu errathen. Liebenswürdiges Fräulein, wenn es möglich ist, so beehren sie ihren künftigen Gemahl mit einem etwas holdseligerm Blicke. So wie sie mich hier sehen, bemühen sich wohl dreyßig Schönheiten um meine Person; Sie haben keine Annehmlichkeiten, die sie nicht meinetwegen auf bieten. Aber für eine jede andere, außer für sie, ist mein Herz unempfindlich. Sie aber ziehen mir einen jungen unbesonnenen Purschen vor.

Euphrosine.

Wenn er gegenwärtig wäre, würden sie ganz anders von ihm reden.

Aesop.

Von einem so kleinen Närrichen?

Euphro-

Euphrosine.

Mein Herr — —

Aesop.

Einen faselichten Schwätzer? dessen ganzes Verdienst Plaudern heißt?

Euphrosine.

Dieses Unrecht abzuwehren, muß ich sein Bild und das ihrige neben einander stellen, und sie werden entscheiden, wer mir gefallen müsse.

Aesop.

Geben sie sich keine Mühe, ich bin nicht neugierig. Ohne Stolz läßt man sich selten malen.

Euphrosine.

Sie haben das nicht zu befürchten. Wenn man sie malen sollte, so würden sie augenblicklich sehen, daß sie großes Unrecht hätten stolz darauf zu seyn.

Aesop (bey Seite.)

Diese kleine Spitzbüben theilet verzweifelte Stacheln aus, die aber gleichwohl nicht unrecht sind. Ich will doch sehen, ob ihr Geschlechte meiner beständigen Liebe fähig sey?

(Zur Euphrosine.) Sie ziehen mir also ihren abgeschmackten Liebhaber vor? ihren

Phan-

Phantasten mit Balsam und wohlriechenden Wassern beschmieret; der mit allen seinen Tugenden ein artiges Aeffchen ist, dessen Ausstaffirung seine einzige Sorge ist, aber sein Verstand ist viel schlechter gebildet, als mein Körper.

Euphrosine.

Ich sage es zum letzten male, schonen sie meinen Geliebten, den ich mehr liebe, als mich selbst. Wenn sie in dieser beleidigenden Sprache fortfahren wollen, so verstehe ich eine noch weit anzüglichere, die sich besser für sie schicken wird.

Aesop.

Deutlich von der Sache zu reden. Lieben sie ihn in der That so, wie sie sagen?

Euphrosine.

Ob ich ihn liebe?

Aesop.

Hören sie! der Ehestand dauret lange. Macht er einen glücklich, so macht er dagegen zwanzig unglücklich. Sie sind in einem Alter Fräulein, da das schwache zärtliche Herz sich leicht von einer Person, die gefällt, überrumpeln läßt. Aber wenn man sich auf Zeitlebens verbinden soll, so denken sie an das Beyspiel, das ich ihnen erzählen will.

Die

Die Lerche und der Schmetterling.

Die Lerche, die ein reicher Kukuk liebte,
Verliebte sich in einen bunten Schmetterling.
Und nahm ihn bloß aus Inclination,
Wiewohl er nichts sie zu ernähren hatte.
Dagegen war er flatterhaft bis zum Erstaunen
Nicht eine bunte Blume blieb von ihm verschont,
Die er nicht unverschämt benaschte.
Nichts konnt ihn eingezogner machen,
Nichts seiner Wollust Einhalt thun,
Da seine Frau indeß bald Hungers sterben mußte.
Nun lernte sie, allein zu spät
Daß zur Verbindung bis ins Grab
Ein häßlicher, doch treuer Gatte
Vor jedem Schmetterling den Vorzug habe.

In dem Alter, Fräulein, darinn sie mich sehn, bin ich nicht so einfältig, daß ich nicht sehen sollte, ich bin der Kukuk. Ich bin häßlich, aber ich mache doch eine Figur, die mich wegen aller von der Natur mir zugefügten Beleidigungen genugsam rächet. Was ihnen auch mein Nebenbuhler versprechen mag, so werden sie doch mit mir weit glücklicher seyn, als mit ihm. Ueberlegen sie ohne Vorurtheil, ohne Verbitterung, ohne Widerwillen das wohl, was ich ihnen sage.

Euphrosine.

Es ist nicht zu läugnen, daß ich mit ihnen ein weit glänzerndes Glück haben würde; aber

wenn ein Herz sich der Liebe gewidmet hat, und wenn es das bekommt, was es liebet, ist es darum unglücklich? O trennen sie doch nicht zwey Herzen, die für einander gemacht sind. Es giebt ja noch andere Gegenstände, die ihrer weit würdiger sind. Die Hoheit, die ich fliehe, wird mehr nach ihrem Geschmacke seyn, und mein lieber Agenor wird mich vollkommen schadlos halten. Ich würde mich todt grämen, wenn er mir untreu werden sollte; aber sein Herz ist viel zu edel, als daß man solches vermuthen könnte. Das größte Herzeleid für uns würde seyn, wenn nur einen Augenblick der eine ohne den andern hinbringen müßte. Sie ertheilen Lehren, die von aller Welt bewundert werden, o bringen sie doch das selbst in Ausübung, was andre von ihnen lernen sollen. Stören sie doch den Frieden zwischen zwey jungen Verliebten nicht! Machen sie sich vielmehr durch diese wohlthätige Großmuth einen ewigen Namen. Was würde ihnen damit gedienet seyn, mich unglücklich zu sehen?

Aesop.

Welchen Verstand hat nicht ein Mädchen, wenn es verliebt ist! kann man sich wohl schöner und sanfter ausdrucken? Sie haben sich nicht gefürchtet, mich eifersüchtig zu machen,

und wie entzückt waren sie nicht, wenn sie von ihrem Agenor sprachen! die Liebe ist ihnen in ihren Ausdrücken sehr wohl zu Hülfe gekommen. Ihr Herr Vater, den ich bald sprechen werde, wird kein Bedenken tragen, seine Obliegenheit zu erfüllen. Ich habe ihnen schon bey ihm einige Dienste erwiesen, und ich verspreche ihnen, noch einen eben so großen Dienst. Sie werden es sehen, welcher Liebhaber für sie aufgehoben ist?

Euphrosine.

Und ich, die ich sie für einen ausgelernten Schalk halte, ich, die ich die gerechtesten Ursachen habe, mich über ihre Betrügerey zu beklagen, ich, die ich sonst nichts weiß als unschuldig lieben und nichts von Heucheley verstehe, ich erkläre ihnen hiemit, daß Agenor mein Wort hat, daß ich ganz die seinige bin, wie er der meinige ist, daß alle Hoheit, worinn sie der König setzet, nicht vermögend seyn soll, mich ungetreu zu machen, und daß, wenn man meinen Vater wider mich zum Zorne reizen wird, ich lieber den Tod wählen will, als sie. Adieu.

Aesop. (allein)

Wer hätte das geglaubt? Ein beständiges Mädchen! Welches Wunder!

Vierter Auftritt.

Ducett, Aesop.

Ducett.

Mein Herr, einer sichern Nachricht zur Folge, werden sie sich morgen allhier vermälen. Ich komme also mir in Unterthänigkeit die Gnade zu erbitten, daß ich ihre künftige Abkommenschaft dem Untergange entreißen, und ihre Ahnen aus der Gruft hervorziehen darf.

Aesop.

Sie können die Seelen wieder in die Körper zurück rufen? Verstehn sie also die Nigromantie?

Ducett.

Nein mein Herr, aber ich bin ein Meister in der Genealogie und Heraldik. Wenn ich bezahlet werde, adle ich alles, was mir vorkommt, wohlhabende Bürger, Kaufleute, Financiers u. s. w. Ich verschaffe ihnen funfzehn bis sechzehn Ahnen, da der Teufel selbst die Verwandschaft nicht herausklauben würde. Ein wenig Gold, Silber rothe oder blaue Farbe nebst Schattirung setzen mich in den Stand, den allerschlechtesten Kerl aus dem Staube hervor zu ziehn. Der eine führet in seinem Wapenschilde einen offenen Helm, dessen Vater

weiland

weiland Liverey getragen; ein anderer nimmt in sein Schild ein Feld von einem Stiftsmäßigen Geschlechte, da man doch seine Vorfahren als Gerichtsbothen gekannt hat. Da aber meine Renomee wegen der vielen zu großen Herrn gemachten Bürgersleute der Satyre ziemlich unter die Hechel gerathen ist: so will ich künftig mehr Vorsichtigkeit brauchen, und meine Kunst nur wirklich großen Männern, Helden, Tugenden und hohen Geburten widmen. Ich werde also mit Vergnügen bey ihnen den Anfang machen. Das hohe Geblüte, aus welchem sie entsprossen sind, findet so wenig seines gleichen, daß — —

Aesop.

Herr Wapenmacher, sie kennen mich sehr schlecht. Ich weiß selbst nicht, woher ich entsprossen bin, und eben so wenig, wer mein Vater gewesen.

Ducett.

Wem Ahnen fehlen, dem weiß ich durch mein Arcanum schon welche zu verschaffen. Für einen Recompens von zwey tausend Thaler will ich ihnen Ahnen, die sich durch große Thaten berühmt gemacht haben, so weit herholen, daß die Wahrheit selbst sich berückt sehen soll. Urtheilen sie von meiner Geschicklichkeit; Aus

dem Sohne eines Hufschmiedes habe ich einen Marquis gemacht.

Aesop.

Ich gestehe es, der Herr besitzet ein bewundernswürdiges Talent; aber was nicht wahr ist, das ist nicht für mich. Wenn man mich nun auch, um ein Geräusch zu machen für adlich hielt, würde ich es mir selbst verhelen können, daß ich es nicht bin?

Ducett.

O wenn man allenthalben so gewissenhaft wäre, adieu mehr als drey Viertel von denen, die man für Edelleute hält. Aufrichtig zu reden, es ist fast kein einziger, der seinen Adel zu beweisen, nicht meine Kunst sollte nöthig gehabt haben. Ich kenne große Herrn genug, die ohne Revision ihrer Stammtafel in ihrem Schmuze wären sitzen geblieben. Ja so schöpferisch ist meine Kunst, ich habe wohl ehe drey Weinschenker in eben so viel Feldmarschalls verwandelt. Sollten ihnen ja Titel zu ihrem Adelstande fehlen, so müßte man seine Zuflucht zu etlichen alten Glasscheiben nehmen. Wie leicht könnte man nicht auf eine geschickte Art daher eine alte Devise nehmen, und sie in ihr Schild einrücken. Zwanzig ungewisse Häuser in dieser Provinz haben, um der Untersuchung

suchung des Landesherrn auszuweichen, durch dieses Kunststück ein Mittel gefunden, ihren Adel vortrefflich zu legitimiren. Sie werden adelich genug seyn, wenn sie nur wollen dafür angesehn werden.

Aesop.

Wie könnte man mich dafür ansehen? Habe ich ein solches Ansehen, daß — —

Ducett.

Ich bemerke an ihnen eine so adeliche Mine, als man immer haben kann,

Aesop.

An mir?

Ducett.

Etwas Erhabenes an ihrer Stirne veräth genugsam, daß sie aus einer erlauchten Familie abstammen.

Aesop.

Ist es wahr? Habe ich eine vornehme Mine? ein adeliches Ansehn?

Ducett.

In der That. — —

Aesop.

Und meine Taille? Sehn sie mich recht an, beschauen sie mich mehr, als einmal? Wie finden sie dieselbe?

Ducett.

Klein, aber wohl proportioniret.

Aesop.

Und mein Buckel?

Ducett.

Ueberaus gut abgemessen, er kleidet sie sehr gut.

Aesop.

Wahrhaftig zu solchen Schmeicheleyen gehöret die größte Unverschämtheit. Ich erinnere mich einer gewissen Fabel, sie enthält viel Mutterwitz und schickt sich sehr gut für uns beyde.

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Vogel (das bin ich) im deutschen heißt er Rabe
Hielt einen Käs in seinem Schnabel.
Ein schlauer Fuchs (und das sind sie)
Gedacht ihm einen Streich zu spielen.
Nachdem er sich vor ihm bis in den Staub geschmiegt,
Lies er zu seinem Ruhm sich schmeichelnd so vernehmen.
O Himmel, welch ein reizendes Geschöpf!
Was für ein glänzend Schwarz bemalet dein Gefieder!
Vermuthlich singest du nicht minder schön,
Und wäre das, du suchtest deines Gleichen.

Gefiel es dir, nur ein paar Töne anzugeben,
Ich bin gewiß, der Adler blieb nicht König,
Du wärst der Meister aller andern Sänger.
Der Rab durch diese Schmeicheley verleitet,
Schickt sich zum singen an, und that den Schnabel auf,
Und lies den Käse fallen.
Der Fuchs nicht faul erhaschte diese Beute
Lief fort, und lies den Raben schmälen.

Sehet, auf welche Art der Genealogiste ohngefähr mit mir umspringen würde, wenn ich so treuherzig seyn wollte, mir durch seine Windmacherey den Verstand verrücken zu lassen. Ist ein Gift gefährlicher, ich brauche dieses Wort mit Vorbedacht, ist ein Gift gefährlicher, als eben das, welches der Mund des Schmeichlers alle Tage ausstreuet?

Ducett.

Wahr ists, ein Schmeichler ist ein abscheuliches Ungeheuer.

Aesop.

Ey, warum bist du denn selbst ein solches abscheuliches Ungeheuer? ein solcher verteufelter Kerl?

Ducett.

Die äußerste Noth trieb mich dazu, ich hätte sonst verhungern müssen; und ich müßte nicht klug seyn, wenn ich dieses Mittel nicht

let hätte. Das ist das einzige Fleckchen, wo man die Großen kützeln kann. Sie leiden keinen lieber um sich, als solche Leute, die ihnen nach dem Munde sprechen. Sie wollen es und werden nicht roth, wenn man ihre Fehler Vollkommenheiten, und ihre Laster Tugenden nennet. Wer sich etwas hervorthun will, für den ist das der sicherste Weg. Da sie nun ihr Vergnügen daran finden, es koste, was es wolle, und da man ihnen Gerichte nach ihrem Appetite vorsetzen muß, wen soll man deswegen tadeln? die Großen? oder die Kleinen?

Aesop.

Hätte der Teufel keine Schmeichler gemacht, so könnten die Großen sich nicht schmeicheln lassen. In Ermanglung derer, die ihren Fehlern räuchern, würden sie sich angewöhnen, sich in der Gestalt zu betrachten, die sie wirklich haben. Ihr seichter Verstand würde es ihnen oft genug vorhalten, daß ein Edelmann ohne Wissenschaft ein Pferd ohne Zügel sey; da dasselbe durch kein Gebiß zurück gehalten wird, so überläßt es sich seiner Hitze und nimmt den schlimsten Gang. Einen Junker, der die Jagd liebt, und einen Ekel an den Studien hat, vollends zu vergiften, darf man ihm nur in den Kopf setzen, nichts sey wohlanständiger, als das unschuldige

schuldige Vergnügen im Fluge zu schießen; zu einer solchen ritterlichen Uebung habe ein Edelmann von Natur einen gewissen Hang; Gelehrsamkeit gehöre für Pedanten. In der Folge seiner Jahre sind das also seine vorzüglichsten Tugenden, jagen, trinken, spielen, fluchen, prügeln. Ein solcher Junker in dem Schooße seines Landgutes begraben, wird dem Vaterlande zur Last, dem Landesherrn unnütze, aber außerhalb des unglücklichen Zustandes, worinn ihn die Schmeichler gesetzt haben, würde er den Feldhünern gern Gnade angedeihen lassen, und den Feinden furchtbar zu werden suchen. Ihr, Herr Genealogist, ihr habt mir auf eine unanständige, fast grausame Art geschmeichelt; ihr habt so gar meinem Höcker auf dem Rücken eine Lobrede gehalten; Man muß also ein Rabe seyn, um sich also erniedrigen zu lassen.

Ducett.

Ich glaubte, sie hätten die Schwachheit vieler Großen. Ich kenne viele, weit schlechter gebildet, als sie, und gleichwohl sehe ich, daß man ihre vortreffliche Leibesgestalt applaudiret. Zwanzig kleine neben einen Großen sind zwanzig Schmeichler.

Aesop.

Ich aber, der ich gar nicht schmeichle, und dieser Art Leute von Herzen feind bin, ich kann dir einen Dienst erweisen.

Ducett.

O — —

Aesop.

Ich sage es dir zur Nachricht, du wirst gehenket werden.

Ducett.

Ich, mein Herr?

Aesop.

Ja, du selbst in Lebensgröße.

Ducett.

Ich suche mich einem jeden verbindlich zu machen, ich beleidige niemanden.

Aesop.

Die betrügerischen Wapen, die alten Fensterscheiben sind Eingriffe in die Regalien, eben sowohl, als die falschen Titels. Der Unterschied zwischen dir und einem galgenmäßigen Münzer ist sehr geringe.

Ducett.

Mein Herr vielleicht warten schon andere Leute auf sie; ich will sie nicht länger aufhalten. Genug, daß ich — —

Aesop.

Nein, aber ich befürchte, daß ich dich aufhalten werde.

Ducett.

O wenn sie wüßten, wie sehr ich — —

Aesop.

Gehe! jemanden unglücklich zu machen ist mein langsamstes Geschäfte.

Siebenter Auftritt.

Aminte, Aesop.

Aminte.

Mein Herr, sie sehen hier eine Mutter, der man das größte Herzeleid zugefüget hat. Ich kann nicht reden, so sehr bin ich außer meiner Fassung. Um des Himmelswillen haben sie die Gnade und rächen mich, mein liebster Herr!

Aesop.

Weswegen? womit hat man sie beleidigt? erklären sie sich.

Aminte.

Ich unterstehe mich es nicht. —

Aesop.

Hat man sie um das ihrige gebracht?

Aminte.

Das würde eine Kleinigkeit seyn. Kein Vermögen ist so viel werth, mir einen solchen Schmerz zu verursachen.

Aesop.

Hat man ihre Ehre diebisch geraubet? Antworten sie.

Aminte.

Ich kann nicht, und das ist genug. Ich sage mehr, als zu viel, indem ich mich nicht unterstehe etwas zu sagen.

Aesop.

Ich bin ein wenig langsam vom Begriffe. Reden sie deutlicher.

Aminte.

Womit beschäftiget man sich wohl, wenn man Verheirathet ist? Eine einzige Tochter war die Frucht meiner Ehe. Sie war schön und hatte nicht ihres gleichen. Schon in ihrem funfzehnten Jahre hatte sie eine Menge Anbeter. Wie gefährlich ist nicht diese Zeit für ein junges Mägdchen! Meine Tochter ward von einen jungen Menschen unaussprechlich geliebt; sie gewöhnte sich auch nach gerade ihn zu lieben. So viel Sorge ich auch getragen habe, ihr eine gute Erziehung zu geben, so gab sie doch ihre Einwilligung ohne Schwierigkeit sich

entfüh=

entführen zu lassen: Schicken sie doch einen Officier mit allen seinen Leuten ihr nach. Der Räuber hat vielleicht schon — — was weiß ichs, was er gethan hat? Er liebt sie unsterblich, sie sind beyde ohne Zeugen. Ich zittre. —

Aesop.

Die Wahrheit zu sagen, man würde auch bey einer geringern Veranlassung zittern. Aber lassen sie uns mit kaltem Blute von der Sache reden. Ihre Tochter ist entführet? ist es auch gewiß? Können sie es beweisen? Es würde mich verdrüßen, wenn ich einen unbedachtsachen Schritt thun sollte.

Amint.

Was ich ihnen gesagt habe, mein Herr, das können sie glauben. Braucht man noch ein anderes Zeugniß, als meinen äußersten Schmerz?

Aesop.

Es ist gut; aber erlauben sie mir, ich möchte auch für mich davon versichert seyn. Wer hat die Entführung gesehen? Wo hat man sie weggenommen? um welche Zeit?

Aminte.

Ich habe nur einen einzigen Zeugen, aber er ist so giltig, daß man nichts gegen ihn erinnern kann; um ihn allezeit in Bereitschaft

zu halten, trage ich ihn bey mir in der Tasche. Sehn sie aus diesen Billet ob ich Ursache habe, an dem Unglücke zu zweifeln, das ich befürchte. Lesen sie.

— Aesop (lieset.)

Ich werde geliebt, und ich liebe. Ich glaube, das ist ihnen genug gesagt. Kein Mensch wird es aus eigener Erfahrung besser wissen als sie, was das sey, wenn die Liebe zwey Herzen verwundet hat. Zu dreyenmalen haben sie sich an das Vermögen ihrer Freyer verheirathet, und sie sind ihnen auf ihr Verlangen allenthalben nachgefolget. Wer sich nun, wie sie, dreymal hat entführen lassen, der wird auch wohl mir ein einzigesmal verzeihen.

Zum Henker —

Aminte.

Nun? lässet ihnen dieß Billet den geringsten Zweifel übrig?

Aesop.

Nicht den geringsten.

Aminte.

So haben sie doch auch Mitleiden mit meinem gerechten Schmerze.

Aesop.

Sie haben keine Ursache ungehalten auf ihre Tochter zu seyn. Sie ist nicht strafbar.

Aminte.

Sie nicht?

Aesop.

Nein.

Aminte.

Wer sonst?

Aesop.

Sie selbst.

Die Krebsmutter und ihre Tochter.

Ein Krebs, der Mutter war, verwies es seiner Tochter
Daß sie den Gang rückwärts zu nehmen pflege.
Die Tochter war sogleich mit dieser Antwort fertig
Wirst du gerade vorwärts gehn,
So folg ich dir gehorsam nach.

Was sollte wohl der alte Krebs dagegen haben einwenden können? die Mutter ist das Beyspiel ihrer Tochter. Wie viele Mütter sehen wir wohl nicht, in allen Ständen, in allen Altern, die eben so wie sie eine sittsame vernünftige Aufführung von ihren Töchtern verlangen, da sie gleichwohl dem Vergnügen sich bis zur Ausschweifung ergeben, nicht anders,

als

als hätten sie ein Gelübde gethan, niemals selbst vernünftig zu seyn. Das Beyspiel einer tugendhaften Mutter ist die Schule der Töchter. Was hat denn nun die ihrige, indem sie den Weg der Tugend verlassen, anders gethan, als daß sie in dem Wege nachgefolget ist, den sie voran gegangen sind. Hätten sie ihr eine bessere Bahn gewiesen, ihre Tochter würde ihnen gewiß gefolget seyn. An statt also, daß sie sich beklagen und verlangen, man solle ihnen hülfliche Hand leisten, sind sie es vielmehr, die man bestrafen sollte. Man kann diejenigen nicht empfindlich genug bestrafen, die ihre Kinder durch böse Exempel verwahrlosen.

Aminte.

Und wer nimmt denn an ihrem Unglücke mehr Antheil, als ich? Die Gefahr, der sie sich aussetzet, verursachet mir ein solches Schrecken, daß ich mit Gefahr meines eigenen Lebens sie gern zurück holen wollte; das leichtfertige Kind! in ihrem Alter schon so viel wissen! —

Aesop.

Der Sohn eines Meisters kann das Handwerk am leichtesten erlernen. Können sie wohl ihrer Tochter einen einzigen Fehler vorrücken, ohne wenigstens eben so viel Unrecht zu haben, als der Krebs in der Fabel.

Aminte.

Aminte.

Ich konnte sie verheirathen, aber ich wollte nicht.

Aesop.

Sie hätten weit besser gethan, und ihre Tochter hätte auch ihre Waare theurer anbringen können. Hätten sie ihr Verlangen befriediget, so wäre dieß alles nicht geschehen.

Aminte.

Aber sie denken nicht daran, daß ich nun schon Großmutter seyn würde. Ich kann ihnen nicht bergen, ich würde mich todt schämen, wenn mir jemand diesen altvätrischen Namen gäbe. Großmutter! ich? Großer Gott! da mir noch niemand die geringsten Zeichen eines abgelebten Alters in meinem Gesichte vorrücken kann! Gott sey Dank, noch habe ich eine so lebhafte Farbe, so frisch, so schön — —

Aesop.

Ich glaube es wohl, sie wissen es zu machen. Was man an ihnen siehet, ist nicht das ihrige. Ihr wahres natürliches Gesicht ist unter einem andern gekünstelten versteckt. Eine schöne Anweisung für ihre Tochter! Sie hat ihnen das wieder gegeben, was sie schuldig war. Eine Mutter, die sich schminket, um schöner zu erscheinen, verdienet in der That eine Tochter

zu haben, wie die ihrige ist. Sehn sie, Madam, dieß ist der Beystand alle, den sie von mir erwarten können. Adieu.

Aminte.

Ueber diese höhnische Begegnung werde ich mich bey dem Könige beschweren. Er soll mein Memorial sehen, und seine Gerechtigkeit.—

Aesop.

Ich will es ihnen selbst vorsagen, wenn es ihnen beliebt. Sire! Eurer Majestät giebt hiedurch eine Dame (hier müssen Sie ihren Namen einrücken) in Unterthänigkeit zu erkennen, was maßen selbige, so lange ihre Schönheit blühete, der Liebe so unterwürfig und so getreu gewesen, daß sie niemals zu ihren Befehlen, nein, gesaget hat. Da nun von jenen glücklichen Zeiten ihr Herz noch ganz voll ist; so wird sie sich desto mehr Gewalt anthun müssen, sich von dergleichen süßen Ergötzungen los zu machen. Bevor nun Supplicantinn sich dem traurigen Winter ihrer Reizungen nähert, wollen Ew. Maj. in Gnaden geruhen, zu verfügen, daß sie von jemanden entführet werde. Für solche Gnade wird sie den Himmel um Ew. Maj. allerhöchste Wohlfahrt anrufen ꝛc.

Vermuthlich haben sie dem Könige sonst nichts zu sagen. Wenn sie es verlangen, will

ich ihnen diese Supplike aufsetzen. Ueberlegen sie es.

Aminte.

Adieu, mein Herr, ich werde bey dem Könige wegen meines gerechten Unwillens mehr Gehör finden, als bey ihnen. (geht ab.)

Aesop. (allein)

Welch ungereimtes Zeug können sich doch Frauensleute von diesem Schlage in den Kopf setzen und — — aber mich deucht, die Kinder des Gouverneurs zu hören. — — Sie zanken sich; ich will doch die Ursache wissen.

Vierter Auftritt.

Agaton, Cleonice, Aesop.

Agaton.

Ja, ich will ihn aber haben.

Cleonice.

Nein, du sollst ihn nicht haben.

Agaton.

Wenn man unsern Zank höret, so werden wir Schläge kriegen, und du wirst Schuld haben.

Cleonice.

Es ist nichts daran gelegen.

Aesop.

Was habt ihr vor, meine schönen Kinder?

Agaton.

Mein Hert, diesen kleinen Spiegel will meine Schwester haben. Wenn ich was habe, ist sie gleich neidisch. Widerspreche ich, so fängt sie gleich an zu weinen, und wenn es wer höret, so bin ich immer so unglücklich, daß wir beyde die Ruthe kosten müssen, ob sie gleich nur alleine die Schuld hat. Nicht wahr, mein Herr, das ist unrecht?

Cleonice.

Ach mein Herr, wenn sie wüßten, wie er mich quälet. Er ist ein rechter kleiner leichtfertiger Dragoner. Er läßt mir nichts, wenn ich was hübsches habe. Den Spiegel mit dem schönen Glase hat er mir auch weggenommen, und er gehöret doch mir alleine.

Agaton.

Deine? um Verzeihung, Fräulein.

Cleonice.

Wem sonst.

Agaton.

Uns beyden.

Cleonice.

Auch um Verzeihung, mein Bruder! Seit dem ich noch Kind war, hat ihn mir meine

älteste

älteste Schwester aufgehoben, und heute verlangte sie, daß ich ihn brauchen sollte.

Agaton.

Sie aber sagte zu mir bey Tische, sie habe ihn uns beyden gegeben. Ich will mich darinn besehn.

Cleonice.

Du? wirklich ich bewundre dich; Nichts läßt so artig, als wenn eine junge Mannsperson sich im Spiegel besiehet. Pfui.

Agaton.

Warum Pfui?

Cleonice.

Warum? Pfui sag ich noch einmal.

Agaton.

Nichts destoweniger sagen doch die Leute, ich hätte ein recht hübsches Gesichtchen. Wenn ich so aussähe, wie du, und ich bespiegelte mich, wollte ich den Spiegel gleich entzwey schlagen, so bald ich mich würde gesehn haben.

Cleonice.

So glaubst du, du wärest hübsch?

Agaton.

Und warum sollte ich es nicht glauben? das ichs sehe, es ist wahr.

Cleonice.

Wenn ichs doch machen könnte, daß du die Blattern kriegtest. Höre, meine große Schwester hat eine Pistole von mir in Verwahrung, ich wollte mir davor noch ein schöneres Band kaufen, als dieses ist; aber nun wollte ich sie mit Freuden drum geben, wenn ich dir ein häßliches Gesicht davor kaufen könnte, je häßlicher, je lieber.

Agaton.

Du bist glücklich, weil du das nicht zu befürchten hast.

Cleonice.

Hab ichs nicht gesagt, er ist ein Dragoner. Wenn ich nicht schöne bin, ist das meine Schuld?

Aesop.

Nein! Herzenskinder, ihr seyd beyde ein recht artiges kleines Paar, aber ihr müßt auch eins dem andern etwas nachgeben. Sie Fräulein müssen ihren Bruder lieb haben, und sie Junker, ihre Schwester. Versprecht ihr mir das, meine lieben Kinder?

Beyde.

Ja, mein Herr.

Aesop.

Nun höret beyde wohl zu, was ich euch sagen will. Der Junker muß sich oft in dem Spiegel besehn, aber je öfterer er seine schöne Bildung in demselben erblicket, desto mehr muß er sich hüten, dieselbe nicht durch Laster zu beflecken, sonst würde er das Bild der Götter, die ihn also haben lassen gebohren werden, verunehren. Wenn man schön ist, muß man sich auch bemühen, immer vernünftiger zu werden. Haben sie mich verstanden, mein Sohn?

Agaton.

Ja, mein Herr, ich verstehe wohl, ich danke ihnen.

Aesop.

Und sie Fräulein, ich verheele ihnen nichts, sie, gegen welche die Natur nicht so gütig gewesen zu seyn scheinet, sie müssen sich auch bespiegeln, aber nur um zu sehen, daß sie nicht schön sind. Da es ihnen an äußerlichen Reizungen fehlet, so müssen sie sich durch Tugenden desto liebenswürdiger zu machen suchen. Verbessern sie durch eine gefällige, leutselige Aufführung das unfreundliche Verfahren der Natur. Vorzüge der Bescheidenheit und Holdseligkeit sind weit stärkere Reize, als ein schö-

nes Gesicht. Erinnern sie sich dessen, mein kleiner Schatz.

Cleonice.

Ja, mein Herr, Gott sey Dank, ich habe ein gutes Gedächtniß.

Eine Stimme hinter dem Theater.

Agaton, Cleonice.

Agaton.

Wir werden gerufen.

Cleonice.

Da haben wirs. Nun wird es derbe Wischer geben.

Agaton.

Wischer? Wenn es sonst nichts ist, wir haben wohl sonst etwas zu befürchten, du und ich.

Aesop.

Kommt Kinder, ich will selbst mitgehen, um euch in Sicherheit zu setzen. Und wenn eure Gouvernadet sich unterstehen will, euch etwas leides zu thun, so sollt ihr sehen, wie ich sie abführen werde.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Agenor, Doris.

Doris.

Machen sie ja keine wunderliche Streiche, verzeihen sie mir den Ausdruck! Aber sie bleiben so feste bey ihrem Vorsatze, und ich bin wegen des Erfolgs so angst und bange, daß ich auf meine Worte nicht so genau Achtung geben kann. Machen sie doch ihrer armen Euphrosine nicht neue Schmerzen.

Agenor.

Ey was? ihr eigener Vater macht mich unglücklich. Aesop ist mein Mörder. Ich sehe sie beyde in Bereitschaft mir das Herz zu durchbohren, und unterdessen sollte ich gelassen die Arme über einander kreuzen? In Absicht auf ihren Vater will ich mich wohl hüten, die Ehrerbietung aus den Augen zu setzen. Ohne mich durch die Hitze hinreißen zu lassen, ohne stürmisch zu werden, will ich sagen, daß er mir einen unwürdigen Nebenbuhler vorziehet. Aber gegen den Aesop werde ich die Mäßigung nicht brauchen. Ob ich ihn gleich fürchten

müßte, so verspreche ich doch nicht ihn zu scheuen. Ich will mit ihm reden, und wenn es seyn muß, will ich bis zum schimpfen fortgehn und noch wohl weiter. Meine beschimpfte Liebe ist meine einzige Rathgeberinn.

Doris.

Und was kann man sonst mit ihm anfangen, als ihm den Buckel voll schelten. Wenn er auch ihr geschworner Feind wäre, do er es doch nicht ist, so halte ich sie doch für viel zu gescheut, als daß sie es sich wollten einfallen lassen, ihn heraus zu fordern. Er würde gewiß auf dem Kampfplatze eine artige Figur machen. Lassen sie uns die Vermählung aufzuschieben suchen; lassen sie uns einige Hindernisse ausfindig machen, das ist jetzt das einzige, worauf wir zu denken haben. Durch Ungestüm würden sie dieselbe nur befördern. Der Gouverneur ist in seine Gallerie gegangen; gehen sie zu ihm, reden sie mit ihm, seine Tochter bittet sie darum, erst alleine. Ein wenig Eigensinn ist sein Hauptfehler, aber um deswegen wird er sie nicht fortweisen. Suchen sie sein väterliches Herz zu erweichen. Wenn er die Heirath nicht zerreißen will, so suchen sie ihn dahin zu vermögen, daß er sie wenigstens aufschiebe. Wenn ich eine Mannsperson wäre,

wollte ich gewiß mehr Herzhaftigkeit beweisen, als sie, zum wenigsten glaub ich es. Fort doch! wenn man keine Zeit übrig hat, muß man galopiren.

Agenor.

Ich will zu ihm gehen, aber von da geradesweges zum Aesop. Ist er meinen Absichten nur im geringsten entgegen; so will ich ihn schon in die Enge treiben. Ich weiß alles, was er ist, und alles, was er seyn kann; aber von meiner Verzweiflung bin ich nicht Meister.

Doris.

Nehmen sie sich in Acht!

Agenor.

Ich werde alles thun, was ich dir sage.

Doris.

Um des Himmels willen, fangen sie keine unbesonnene Händel an. Wozu hilft die Vernunft, wenn man nicht vernünftig handeln will? Ich höre jemanden kommen, bedenken sie ihr bestes. (Agenor geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Albione, Doris.

Albione.

Mein gutes Kind, ich komme mir ihren Beystand bey der Euphrosine auszubitten. Da

sie bald des Aesops Frau seyn wird, so vermag sie bey ihm alles.

Doris.

Es ist ein untrügliches Mittel alles von ihr zu erhalten, wenn man von dieser neuen Eroberung viel Rühmens macht.

Albione.

Aesop hat mich hieher beschieden, ihn hier zu erwarten. Wenn ich von ihm gehe, will ich auch zu ihr kommen.

Doris.

Ich will indessen den Weg bahnen. Da kommt Aesop. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Albione, Aesop.

Albione.

Mein Herr. Ich bin ihre Dienerinn. Dieß ist kein Compliment, es ist die lautere Wahrheit.

Aesop.

Ein gleiches kann ich auch von meiner Seite versichren. Es wird nur auf sie ankommen, Madam, mich desfalls auf die Probe zu stellen.

Albione.

Wissen sie, mein Herr, daß ich Witwe bin?

Aesop.

In Wahrheit, nein.

Albione.

Ich bin es schon beynahe seit fünf Jahren. Mein verstorbener Mann hinterließ mich mit vier Kindern.

Aesop.

Nach ihrem muntren Ansehn und netten Aufzuge zu urtheilen, stehn sie vermuthlich im Begriffe sich zum zweyten male zu verheirathen? Ist nicht jemand von ihren Augen verwundet?

Albione.

Ich bitte um Verzeihung, meine gute Zeit ist vorbey.

Aesop.

Desto schlimmer.

Albione.

Die Properte ist allemal vergönnet gewesen, und wenn sie mich noch so ziemlich angekleidet sehn, mein Herr, müssen sie sich nicht wundern. Mein Mann ist als Rath gestorben. Mein Rang erfordert es daher mit etwas mehr Parade zu erscheinen, als eine Advocaten oder

Kaufmannsfrau. Nichts ist mir ärgerlicher, als mich unter den Pöbel zu mischen.

Aesop.

In welchem Departement war er Rath? In der Regierung? Kammer? Kriegeskanzeley?

Albione.

Nein, mein Herr, er war Documentenrath.

Aesop.

Der Henker. Ist das nicht, was man sonst einen Notarius nennet?

Albione.

Zu dienen, mein Herr.

Aesop.

Gewiß ein erhabener Rang!

Albione.

Ich habe alles gethan, was mir nur möglich gewesen ist, ihm Ehre zu machen. Keine Hofräthinn, keine Kriegespräsidentinn konnte in ihrem Hause so viel Staat machen. Da ich sahe, daß Geld genug bey meinem Herrn einlief, so mußte ich auch eine Chaise haben, und kurz darauf auch eine Carosse. Weil schwarze Pferde gar zu gemein sind, so schafte ich mir solche apfelgraue Schimmel, wie die Herzoge und Pairs zu haben pflegen. Zu meinem

nem Appartement hatte ich fünf meublirte Zimmer, die vermittelst der wohlangebrachten Spiegel bezauberten, und was mir am Besten gefiel, war der Eusboden, man konnte sich darinnen bespiegeln. Ich hatte zufälligerweise bey einer Präsidentinn zwey große silberne Feuerböcke fürs Camin gesehn, dieß machte ich mir so gleich zu Nutze, ich bat meinen Mann, und es währte kaum vier Tage, so hatte ich auch ein paar im Hause, die noch viel schöner waren. Ich war einmal auf einer Messe, wo ich von ohngefähr ein Cabinett von Schildereyen antraf, worinn sich eine Herzoginn verliebt hatte. Indessen, daß sie darauf handelte, kaufte ich es ihr vor der Nase weg, um den Preis, den man verlangte. Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, mein Herr, sage ich nur noch, daß man allenthalben von meiner Pracht redete. Während der Zeit war mein Mann über ein Inventarium gerathen, wobey er sich dermaßen ereifert hatte, daß er in drey Tagen todt war.

Aesop.

Sind sie nun mit ihrer Geschichte zu Ende?

Albione.

Das meiste davon habe ich gesagt. Da mein Mann todt war, mußten auch diese

Spiegel,

Spiegel, diese Feuerböcke, diese Pferde, diese Carosse, dieses schöne Cabinett reisen. Wer Lust hatte, konnte kaufen. Ich verlohr bey diesem Verkaufe zwey Drittel von ihrem Werthe. Um uns nun noch immer etwas gut halten zu können, habe ich nichts geschonet; ich habe fast alles zu Gelde gemacht. Da ich nun diesen Morgen erfahren, daß der König für Mädchens von guter Familie zu ihrer Heirath eine Ausstattung bestimmt habe: so biete ich ihnen dazu zwey von meinen Töchtern an, die schon heirathen können. Ich verspreche mir von ihnen zum Vortheil meiner Kinder einen günstigen Ausspruch. Dieß ist es, warum ich zu ihnen gekommen bin.

Aesop.

Und dieß ist meine Antwort.

Der Frosch und der Ochse.

Der Frosch sah einen Ochsen weiden,
Und wünschte sich so groß, wie der.
Um diese Größe zu erreichen
Blies er sich allgewaltig auf.
Die Tochter zeigt ihm zwar bescheiden
Die Folgen der Verwegenheit,
Allein er blieb bey seinem Dunkel
Und zwängte sich mit aller Macht,
Daß er, wie eine Blase, platzte.

Sehn sie, das ist ihr Bild, und das Bild vieler andern, die nicht viel vernünftiger sind, als sie. Wir leben in einer Zeit, da sich ein jeder aufblasen will, und sich mit einer thörigten Eitelkeit zu bekleistern sucht. (Die Frau eines Gerichtsdieners scheuet sich nicht die Kleidung einer reputirlichen Bürgersfrau zu tragen. Diese will es zum wenigsten der Frau eines Advocaten gleich thun, und diese ist verwegen genug wie eine Präsidentinn sich auszustaffiren, und diese stolz auf ihren Reichthum, hält so viel Leute zu ihrer Aufwartung, als eine Herzoginn.) Ich sehe keinen einzigen, der nicht die Grenzen seines Standes überschreitet. Ein jeder sage ich, ein jeder giebt sich nicht ehe zu frieden, bis er sich wie der Frosch aufgeblasen und zerplatzet. Daher kommen so viele Unordnungen, daher die Laster, die man vor Augen siehet. Solchen Pracht zu unterhalten, thut man mehr, als man thun sollte. Und für die schönen Feuerböcke, Spiegel, Pferde, wie viel falsche Instrumente hat wohl nicht ihr verstorbener Herr Gemahl gemacht?

Albione.

Falsche Instrumente? Gerechter Himmel! Ein so achtungswerther Mann! —

Aesop.

Ich habe für einen ehrlichen Notarius alle Achtung. Aber in allen Ständen findet man zu jederzeit auch Schelme, und wenn ihr Mann ein Verfälscher gewesen ist, so darf ein anderer rechtschaffener Notarius nicht glauben, dadurch beleidigt zu seyn. Wenn er das Vermögen, das er gehabt hat, auf eine ehrlichere Art erworben hätte, so würde er den Werth gewußt haben, und haushältiger damit umgegangen seyn. Die Wohlthaten des Königes sind nicht für Kinder von besseren Familien, die durch Processe, Krieg oder andere Zufälle herunter gekommen, aber nicht unverschämt geworden sind. Kurz ich glaube es zu wissen, was der König verlanget, und ich habe ihnen hierüber weiter nichts zu sagen. Ihr Diener.

Albione.

Wisset ihr wohl, kleiner Krüppel, der einem angekleideten Affen ähnlicher ist, als — —

Aesop.

Ueber diesen Punkt können sie ihrem Witze freyen Lauf lassen, ich biete ihnen in meiner Häßlichkeit eine schöne Materie an. Aber ich habe doch auch das gute an mir, daß Leute ohne Vernunft mich nie beleidigen können. Sie glauben mir durch ihre Schimpfwörter Verdruß

zu machen, aber sie bringen mich nur zum lachen.

Albione.

Um euch toll zu machen, will ich ohne ein Wort weiter zu sagen, einen solchen albernen Kerl bis auf seinen Namen vergessen.

(geht ab.)

Aesop.

Abermals mich von einem seltsamen Geschöpfe los gemacht! Wie glücklich ist doch der Mann, dessen demüthige und verständige Frau die Kinder wohl erziehet, und die Haushaltung wohl einrichtet. Aber wie unglücklich ist er auch, wenn er zur Unzeit — —

Sechster Auftritt.

Agenor, Aesop.

Agenor.

Ich suche sie, und will nur zwey Worte mit ihnen sprechen.

Aesop.

Wohl! Hier bin ich angetroffen, was haben sie mir zu sagen?

Agenor.

Daß ich Agenor heiße; Sie verstehn mich vermuthlich?

Aesop.

Ich verstehe ihren Namen sehr wohl.

Agenor.

Und sie verstehen nicht, was mich hieher bringet?

Aesop.

Nein.

Agenor.

So will ich suchen, es ihnen begreiflich zu machen, mein Herr Aesop.

Aesop.

Und ich will suchen, sie anzuhören, mein Herr Agenor.

Agenor.

Ich liebe, und sie lieben auch. Das ist die einzige Sache, die mich hieher bringet. Ich weiß, wozu der Himmel uns beyde hat lassen gebohren werden. Gleich wie ich euch nun kenne, also lernen sie sich auch kennen. Ich begehre der einzige Gefangene der Euphrosine zu seyn.

Aesop.

Und ich will diesen befehlerischen Ton ein wenig sanfter machen. Er kleidet sie nicht. Ich will sie bescheidener und gesprächiger machen, und dieses zu bewerkstelligen, will ich ihnen

nen eine Fabel zum besten geben. Hören sie wohl zu.

Agenor.

Bleiben sie zurück mit diesen Fratzen, solch abgeschmacktes Zeug ist nicht für mich. Ich lasse mich nicht mit so leeren Worten abspeisen.

Aesop.

Einsmalen. —

Agenor.

Noch einmal. Keine nichtswürdige Mährichen. Das ist ein Zeitvertreib für Narren.

Aesop.

Ich sollte meynen, dieses würde sich recht gut für sie schicken; Hören sie nur. —

Agenor.

Ich habe es schon gesagt, und wiederhole es nochmals; ich will nichts als eine positive Antwort. Vergessen sie nicht, daß ich Agenor heiße.

Aesop.

Und ich habe ihnen geantwortet, und antworte noch einmal, daß sie auf eine Art reden, die, wenn ich ihr den rechten Namen geben soll, mehr einen Praler, als einem Edelmanne angemessen ist. Um sie an einen etwas sanftern Ton zu gewöhnen, will ich ihnen folgende Fabel erzählen.

Agenor.

Nur geschwind!

Der Koch und der Schwan.

Ein sonst berühmter Koch,
Der aber für den Durst zu viel getrunken
Wollt eine Gans kunstmäßig schlachten,
Und statt der Gans ergriff er einen Schwan.
Schon war dem Schwan das Messer an der Gurgel
Als er sein Sterbelied begann.
Nie hat ein Schwan am Ufer des Meanders
Vor seinem End entzückender gesungen.
Die sanften Töne thaten Wunder,
An statt, daß nun der Koch den Schnitt vollführen sollte,
Fiel ihm das Messer aus der Hand.
Das war dein Glück, sprach der bestürzte Koch,
Daß ich dich an der Stimm erkannte.
So viel vermag ein sanfter Ton
In tausend Fällen guts zu stiften.
Die Sanftmuth bleibt der Großen größte Würde
Und nichts schimpft sie so sehr, als grober Ungestüm.

Nun ist 'es an Sie, sich selbst Rechenschaft zu geben. Man muß entweder der Schwan, oder die Gans seyn. Wählen sie. —

Agenor.

Die Wahl ist leicht. In meinem Leben habe ich keine nützlichere Lehre gehört. Und

ihnen zu zeigen, daß ich sie mir zu Nutze machen will: so ersuche ich sie, mir einen Augenblick zu zuhören. Ich liebe seit zwey Jahren mit einer reinen Zärtlichkeit die liebenswürdigste Person. Sie hat alles, was der Himmel und die Natur schönes hat schaffen können. Sie wissen, wie wahr dieß ist, da sie in einem einzigen Tage sich so sehr in diese Schönheit haben verlieben können. Wenn nun in einer so kurzen Zeit ihre Liebe so stark hat werden können, wie stark muß wohl die meinige seyn? Urtheilen sie selbst. Und wenn man aufhören soll, sie zu lieben, so sagen sie mir aufrichtig, wer ist wohl mehr zu beklagen? Sie? oder ich? die Vernunft hat eine so große Gewalt über ihre Sinne, daß diese nicht widersprechen dürfen, so bald jene zu reden anfängt. Aber meine Vernunft ist zu schwach und meine Liebe ist zu stark, als daß ich mir mit einem glücklichen Erfolge schmeicheln könnte, wenn ich es auch wagen wollte, mich zu bezwingen. Wohin sie kommen, da verbreiten sie Huld und Gnade. Die Herzen der ganzen Welt begleiten ihre Schritte. Sollten nun zwey Verliebte die einzigen seyn, die gezwungen würden ihre Stimme den lauten Wünschen zu versagen, die für sie allenthalben erschallen? O beweisen sie über

sich selbst eine Gewalt, deren sie allein würdig sind, beweisen. — —

Aesop.

Sehn sie, das heißt der Ton des Schwans; das heißt sich in seinem Unglücke edelmüthig betragen. Gewiß es ist mir leid, daß ich so heftig liebe. Ich fühle in meinem Herzen etwas, das mir vorwirft, es sey unrecht, eine so edle Liebe zu stören; aber ich bin ein Mensch, und ob ich gleich schlecht gebildet bin; so habe ich doch eben die Empfindungen, die jein anderer an meiner Stelle würde gehabt haben. Ihre Liebe, so laut sie auch geworden ist, hat vor der meinigen sonst nichts voraus, als daß sie älter ist. Und da wir uns doch ohne Verstellung hier gegen einander erklären sollen: so muß ich ihnen sagen, was sie nicht können, das kann ich auch nicht. Es ist mir leid.

Agenor.

Mein Herr bedenken sie doch, welchen Zwang mir diese Demüthigung koste! Mein Herz, das bißher noch nicht — —

Aesop.

Sie kommen wieder auf die Spur der Gans, oder ich müßte mich sehr betriegen.

Agenor.

Agenor.

Und ich befürchte in dieser meiner Unruhe noch etwas schlimmres zu begehn; wenn sie darauf beharren, mir meine Geliebte zu nehmen. Es ist mir weit leichter, den Tod zu wählen, als diesen anbetenswürdigen Gegenstand meiner Zärtlichkeit fahren zu lassen. Nach einer so rechtmäßigen, süßen Hoffnung? —

Aesop.

Und wissen sie denn auch, wie man mit Beständigkeit lieben muß? Vielleicht ist diese Liebe, die sie für beständig halten, weiter nichts, als eine Affenliebe, die nur ein paar Wochen dauret. Vielleicht wird ihre Flamme alsdenn bald verlöschen, wenn sie dasjenige werden erhalten haben, was sie jetzt so sehnlich wünschen. Es ist nicht leicht eine Liebe, die nicht durch die Ehe sollte geschwächet werden.

Agenor.

Ich? ich sollte aufhören können, die Euphrosine anzubeten? Wenn die Ehe meine Liebe schwächen könnte, so wollte ich lieber jetzt mich auf ewig von ihr losreißen. Nein, nein, über meine Liebe erstrecket sich die Macht der Zeit nicht; vielmehr will mein Schicksal, daß sie bis an meinen letzten Othen fortdaure. Ja wenn in dem Grabe nicht alles aufhöret, so

will ich Euphrosinen auch noch jenseits des Grabes lieben. Es ist nichts, das ich meiner Liebe nicht mit Vergnügen aufopfern wollte.

Aesop.

Tausend, die eben das versprachen, haben ihr Wort nicht gehalten.

Agenor.

Und wenn ich es nicht halte, so lasse der Himmel seine grausamste Rache über mich ausbrechen. Ja, ich wage einen Schwur, vor dem ich selbst erzittere: ehe ich meine Euphrosine zu lieben aufhören wollte, ehe mag es geschehen, daß mich Euphrosine nimmer liebe. Meine Liebe hat zu gut gewählet, als daß sie wankend werden könnte.

Aesop.

Adieu? Wir werden uns einandermal wiedersehen. Es kommt jemand.

Agenor.

Himmel! ich gehe, aber voller Unruhe. Ich kann in solcher Ungewißheit unmöglich länger aushalten. Was mein Verhängniß auch seyn mag; in einer Stunde bin ich wieder hier.

Fünfter Auftritt.

Furett, Aesop.

Furett.

Ich wollte meinen großgünstigen Herrn um eine Gnade ansprechen.

Aesop.

Was verlanget ihr?

Furett.

Der König hat in seinem Reiche wenig Unterthanen, die ohne Ruhm zu melden, seiner Wohlthaten würdiger wären.

Aesop.

Was habt ihr für ihn gethan? laßt sehn, ich lasse einem jeden Recht wiederfahren.

Furett.

Man kann nichts mehr thun, wenn man ihm so dienet. Wären alle Unterthanen des Königs meines Sinnes gewesen, nirgend würde ein Land volkreicher gewesen seyn. Seine Nachbarn würden erzittern, und für wenig Geld würde er alle Tage vier bis fünf mal hundert tausend Mann auf den Beinen haben. Ich habe vierzehn Jungens, alle schon eben so groß, wie ich, und alle vierzehn stehen sie in Königl. Diensten. Ich ehemals ein braver

Kerl, und meine Frau, die auch nicht häßlich gewesen, wir ließen nichts ermangeln. Unser einziges Bestreben war, uns als gute, fleißige Unterthanen zu zeigen.

Aesop.

Vierzehn Kinder?

Furett.

Ja, vierzehn.

Aesop.

Und alle in Königl. Diensten. Fleißiger hat man sich nicht gegen den Staat erweisen können. Ihr müßt ein Mann von guten Mitteln seyn? So viel Söhne in Diensten erfordern große Kosten, und sollten sie dem wohlhabensten Edelmanne etwas zu schaffen machen.

Furett.

Mein Herr, ich bin kein Edelmann.

Aesop.

Desto besser! Ich kenne auch fast keinen einzigen von so starken Mitteln. Es scheint, der Adel und das Geld haben sich entzweyet, und wollen sich niemals recht wieder mit einander aussöhnen. Wer seyd ihr denn?

Furett.

Ich habe die Ehre ein alter Civilbedienter zu seyn.

Aesop.

Ihr heißet?

Furett.

Furett.

Aesop.

Und seyd?

Furett.

Gerichtsdiener. Zur Gemüthsruhe schickt sich kein Amt besser.

Aesop.

Gerichtsdiener? Und habt so viel Söhne in Diensten? Ihr ziehet mich auf. Sagt eure Lügen einem andern!

Furett.

Ihrer sieben habe ich zu Stadtknechten gemacht, viere haben studieret und sind Advocaten, der eine und zwar der braveste ist Schaarwächter, einer Controlleur und ein anderer Stockmeister; eilfe und drey sind vierzehn nach meiner Rechnung.

Aesop.

Sie machen eine schöne Figur in königlichen Diensten. Packet euch mit euren Kindern! Was bekümmre ich mich um solch Geschmeiß? Ich dachte, der geringste von ihnen würde wenigstens Capitain seyn; und nun merke ich in meiner Rechnung einen so großen Fehler, daß

der ehrlichste kaum ein Rabulist ist. Ein großes Glück für den König! die Quintessenz von aller Bosheit in seinen Diensten haben!

Furett.

Der König, dessen Declaration ich bey mir habe, giebt eine Pension, wenn man zwölf Kinder hat. Ich habe deren vierzehn und alle von einem fruchtbaren Boden.

Aesop.

Das ist um drey Quart zu viel für die Ruhe der Welt. Es ist wahr, der König gerecht in allen seinen Verordnungen, hat befohlen, man solle den Vätern eine Wohlthat erweisen, die so viele Kinder haben, um sich Arme zu machen, die seine Rechte unterstützen. Aber der Fall gehet euch gar nichts an. Viele Kinder haben, die in eure Fußtapfen treten, heißet dem Staate Hände, und nicht Arme geben. Ich sehe nicht das allergeringste, was ihr fordern könnet. Der König giebt denen nichts, die so gut zu nehmen wissen.

Furett.

Ich habe vierzehn Kinder auf Treu und Glauben des Edicts zu Stande gebracht. Für die Wohlfahrt des Landes habe ich nun das Podagra.

Aesop.

Aesop.

Desto schlimmer.

Die Tauben und der Geier.

Den schüchtern Tauben ward die Nachricht hinterbracht,
Der Geier wolle sich mit einer Gattinn paaren.
Alsbald erhoben sie ein klägliches Geschrey;
Er war allein genug, sprach eine kluge Taube
In unserm Volk Verwüstung anzurichten,
Was wird uns gegen seine vielen Kinder,
Die seines gleichen sind, in Zukunft schützen?

Wenn ein einziger Stadtknecht schon genug ist, den Beutel auszufegen, wer wird sich vor ihrer sieben retten können? Auf mein Wort, ihr habt keine Ehre davon, pralet nicht damit, daß ihr so fruchtbar gewesen seyd. Ein Häscher mit vielen Kindern ist eine Last des Staats. An statt, daß eure Ehe dem gemeinen Wesen Vortheile verschaft hat, würde vielmehr der Zustand vieler Leute weit erträglicher seyn, wenn eure Mutter mit euch einen Umschlag gehabt hätte. Ich mache Profession davon meine Meynung aufrichtig zu sagen, wie ihr höret.

Furett.

Mein Herr, wenn sich geschehene Dinge ungeschehen machen ließen, so würde Crösus,

so ein großer Herr er auch ist, sich sehr irren, wenn er jetzt das von mir erwarten wollte, was ich für ihn gethan habe. Ich hätte mich wohl hüten wollen, so ein getreuer Unterthan ich auch bin, um die Bevölkerung des Staats mich so sehr zu bearbeiten. Da man für vierzehn Kinder mir den Arbeitslohn schuldig bleibt, wird ein so wohl erworbenes Recht gewiß zu einem Liedlein werden. Hätte ich das vermuthen können, so wären schon zwölf Jungens zu viel, und ich versichere, sie sollten nicht da seyn.

(geht ab.)

Aesop.

Der Herr Furett geht sehr mißvergnügt weg, daß seine Fruchtbarkeit so schlecht belohnet wird. Aber der König würde sein Geld übel anlegen, wenn dergleichen Arbeit sollte bezahlet werden.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Euphrosine, Doris.

Euphrosine.

Doris du machst eine sonderbare Figur aus mir. Meine Vernunft widersetzet sich, und mein Herz murret dagegen. Ich soll den

Aesop

Aesop anflehen? ihn, den ich hasse? ihn, dem ich so übel begegnet bin? du willst — —

Doris.

Wer? Ich? ich will nichts, Fräulein. Ich bin sehr damit zu frieden, daß sie seine Frau werden, und ihn morgen —

Euphrosine.

Doris? Ach viel lieber — —

Doris.

Es ist schon alles in Bereitschaft auf Morgen; Anverwandte Freunde, Festlichkeiten, und ihrem Herrn Vater ist sehr bange, Aesop möchte die Ceremonie aufschieben. Ja wenn es bey ihm stünde, lieber heute, als Morgen wäre alles klapp und klar. Ich habe nachgesonnen, ich bin mit mir zu Rathe gegangen, ich habe allen meinen Verstand angespannet, mein armes Gehirn zermartert, und ich habe kein heroischer Mittel finden können, sie wider diese verhaßte Heirath einigermaßen in Sicherheit zu setzen. Sie müssen nothwendig den Aesop selbst sprechen. Da er sie liebt, so wird er ihnen alles zugestehn, und das ist genug. Ich sehe in der That keinen andern Weg; er ist der einzige, der ihnen noch offen stehet, ihren Kummer zu mildern, oder die Ursach desselben aufzuschieben. Sagen sie ihm, ein einziger

ziger Tag sey nicht hinreichend, den Agenor aus den Gedanken zu bringen, und ihn in dessen Platz zu setzen. Fordern sie von ihm etwas mehr Zeit sich daran zu gewöhnen, ihn zu sehen, ihn zu hören, und vielleicht zu lieben. Wenn er ihnen dieses zugestehet, so ist es gewiß eine schon ziemlich große Gefälligkeit.

Euphrosine.

Aber wenn ich diese Bitte erhalte; wenn er mir die Zeit zugestehet, mache ich mich nicht verbindlich? Hast du das auch bedacht? Ich werde nach Verfließung dieser Zeit ihm zu Theil werden. Die Furcht machet mich sprachlos.

Doris.

Wenn ihnen auch sonst keine Hoffnung übrig bliebe, so könnten sie doch hoffen, daß er bald sterben würde. Zu dem trägt sich oft ein glücklicher Zufall zu. Sie würden zum wenigsten etwas später seine Frau werden. Das will schon etwas sagen.

Euphrosine.

Welche elende Hoffnung!

Doris.

Wenn er nur erst krank würde. Wie sie wissen, ich habe einen sehr geschickten Vetter,

einen

einen gewissenhaften Mann, einen erfahrnen Arzt, der sollte ihn bald ad patres schicken.

Euphrosine.

Welches Unternehmen!

Doris.

Ich thue, was ich kann, ich durchlaufe mit meinem Auge und Verstande alles. Ein Wort so gut, als hundert, ich kann nichts bessers thun, und wenn ichs recht sagen soll, so glaube ich mehr zu thun, als Agenor, als sie, als sie beyde zusammen. Aus einem solchen Handel zu kommen, ängstiget man sich bald zu tode.

Euphrosine.

Was soll ich aber thun? Wir setzen alles in Bewegung und alles ist uns zuwider. Agenor liegt noch zu den Füßen meines Vaters, und indessen, daß ihm vielleicht seine Bitte abgeschlagen wird, gehe ich den Aesop zu suchen, und thue, was du verlangest. Du thust viel für uns, ich weiß es wohl.

Doris.

Ich möchte närrisch werden, daß ich nicht mehr thun kann, es sollte von Herzen gerne geschehn. Ich meyne es gut mit ihnen, aber man muß Zeit haben.

Euphrosine.

Weiß Aesop, daß ich ihn hier erwarte?

Doris.

Ja, er weiß es.

Euphrosine.

Und warum kommt er denn nicht geschwind?

Doris.

Es warten etliche Leute vor der Thür auf ihn. Aber er wird nicht lange verziehn; er weiß seine Obliegenheit zu gut, und das Verlangen, ihnen zu sagen, daß er sie liebe. — Halt, ich glaube ihn zu hören. Er ist es leibhaftig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Aesop.

Aesop.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich sie wider meinen Willen hier so lange habe warten lassen. Geben sie mir Gelegenheit diesen Fehler einiger maßen zu verbessern. Ich wollte, daß es schon morgen wäre, um das Vergnügen zu haben, ihnen die Hand zu geben. Kommt es ihnen nicht auch so vor, daß der heutige Tag sich verlängere, und die Nacht verzögere? Sie schweigen?

Doris.

Es ist wahr, allein mein Herr, in dem Alter meiner Fräulein kann man nicht schamhaft genug seyn. Sie will sie um eine kleine Gefälligkeit ersuchen.

Aesop.

Befehlen sie, Fräulein. Ich bin bereit; was soll ich thun?

Doris.

So sagen sie doch!

Euphrosine.

Mein Herr, ich liebe — sie nicht. Wenn ich anders spräche, so müßte ich sie hintergehn.

Aesop.

Ich habe wohl etwas gemerkt. Wie man sich aber oft gern zu schmeicheln pfleget, so würde ich ohne dieses neue offenherzige Bekenntniß noch immer zweifelhaft geblieben seyn. Ich bin ihnen verbunden, daß sie mir den Zweifel zu benehmen, die Gütigkeit gehabt haben. Bis zu unserer Verbindung mache ich keine sonderliche Progressen, aber was man vor derselben verlieret, das findet man nach derselben wieder. Der Ehestand weiß seine Unterthanen, die er zusammen bringet, gut genug zu machen. Und ich werde ihnen

schon besser gefallen, wenn wir erst zusammen sind.

Euphrosine.

Könnten sie mich wohl einer grausamern Marter aussetzen? Ich werde keine Person heirathen, die ich nicht liebe. Sie sollen selbst Richter seyn, und ich traue ihrem Ausspruche. Warum wollen sie mich heirathen?

Aesop.

Weil ich sie liebe.

Euphrosine.

Gut, mein Herr, wenn das ist, so erlauben sie mir Zeit, sie auch lieben zu können. Es ist mir nicht möglich, so sehr ich mich auch bemühe, den Agenor so bald zu vergessen, sie in seinen Platz zu setzen, der Pflicht eine so vollkommene Liebe aufzuopfern. Kann ich das? sprechen sie, kann ich das in einem einzigen Tage? Ich weigere mich nicht, mich zu bestreben, aber Zeit wird nothwendig dazu erfordert. Wenn zwey Herzen durch so starke Bande verbunden sind, so kann man diese Bande auch mit der größten Gewalt nicht auf einmal zerreißen. Haben sie ein mitleidiges Herz für diese meine gerechte Bitte. Wenn ich das Band nicht zerreißen kann: so will ich doch mein möglichstes versuchen. Mit ihnen allein

sollen sich hernach alle meine Sinnen beschäftigen.

Aesop.

Schlagen sie die Augen ein wenig auf!

Euphrosine.

Ich?

Aesop.

Ja: Sie betrügen mich. Dieses ist nicht die Sprache der Aufrichtigkeit, und in so kurzer Zeit wird man nicht so biegsam. Ich begreife ihre Absicht.

Doris.

O mein Herr, in diesem Punkte bin ich Bürge. Ich habe das Herz auf der Zunge, und affectire niemals. —

Aesop.

Frey zu gestehn, der Bürge ist ein wenig verdächtig. Ihnen zu gefallen will ich unsere Verbindung gern einen oder ein paar Tage aufschieben. Ich finde sie schön, Fräulein, und meine Flamme ist so rein, daß ich vor Ungeduld sterben möchte; aber es kommt nicht darauf an.

Doris.

Ach, wenn die Götter wollten!

Aesop.

Was beliebt?

Doris.

Was?

Aesop.

Sie rufte die Götter an?

Doris.

Ich sagte, die Götter möchten ihren Tod verhüten. Welcher Verlust. — —

Aesop.

Versichert? ich danke.

Euphrosine.

Ein oder ein paar Tage, mein Herr? Für ein so schweres Werk ist das Zeit genug?

Aesop.

Mit Erlaubniß, wie viel Zeit verlangen sie wohl?

Euphrosine.

Ein oder zwey Jahre. Ich kann nicht weniger verlangen. Ich bin jung.

Aesop.

Und ich bin alt. Ich kann nicht warten. Ehe zwey Jahre umwären, wär ich ein lächerlicher Graubart. Ich möchte gern wissen, wozu ich hernach nutze seyn sollte? Eben die, welche mich jetzt fliehet, seufzet, weinet, würde nach zwey Jahren noch vielmehr Ursach dazu haben. Ein Aufschub von zwey Tagen ist alles,

alles, was ich kann. Das ist noch sehr viel in dem Zustande, in welchem ich mich befinde. Wenn sie wüßten. —

Euphrosine.

Ich bitte sie flehentlich, haben sie doch mehr Zärtlichkeit. Kann man wohl einer Geliebten ihre Bitte abschlagen?

Aesop.

Ich bin taub.

Euphrosine.

Ach mein Herr, verlassen sie sich doch nicht so sehr darauf, daß mein Vater ihrem Verlangen in allen Stücken die Hände bietet. Bedenken sie doch, daß sie mich lieben, und daß ich sie bitte.

Aesop.

Warten sie! Ich fühle, daß mein Herz erweicht wird. —

Doris.

Fahren sie fort, Fräulein.

Aesop.

Bringen sie ihren Herrn Vater her, und lassen sie auch den Agenor rufen. Ich will höflich seyn, ich gebe ihnen Zeit. Aber bey diesem Vergleiche ist derselben Gegenwart unentbehrlich. Man mache sich diesen Termin wohl zu Nutze.

Euphrosine.

Liebster Herr, Agenor wird das nimmermehr thun, und mich an einen andern abtreten.

Aesop.

Er muß kommen, und sich anheischig machen. —

Euphrosine.

Er wirds nicht thun, ich weiß es, und ich sage es ihnen. Es würde umsonst seyn, wenn ich auch desfalls in ihn dringen wollte.

Aesop.

Wenn sie ihn nicht herbringen, so machen sie sich auf morgen gefaßt! es kommt jemand.

Euphrosine.

Ach Doris, nun ist alles aus; ich bin des Todes, komm.

Doris (bey seite.)

Der verdammte Krüppel! daß ihn der Teufel hole! Ein gedrechselter Liebhaber, bey meiner Ehre!

Dritter Auftritt.

Peter, Colinette, Aesop.

Peter.

Ich kumme noch emohl, ich bringe a armes Waisel mit, das weder Voter noch Mutter

 hat,

hat, ich loß ehn durch unse Hausmutter zu schenken gån, år iß dick un vett, er nolkt och brave.

Aesop.

Ein schönes Kind.

Peter.

Mei Weib iß der Teitschel och hübsch. Såht her.

Aesop.

Sie ist artig, und scheinet wohl gezogen zu seyn. Für einen so großen Mann ist sie ein wenig klein.

Peter.

O von biser Waare, de nich vel warth iß, daf me halbge a wingk han, kan me sich alleweile behalffen.

Aesop.

Man muß einander lieben, fein friedlich mit einander leben, so ist der Ehestand —

Peter.

Mei Sir mer laben racht wul zusamme. Mer han uffn Obend a Schöpskeilchen su schüne, Herr, su schüne —

Aesop.

Ihr zankt euch auch niemals mit einander?

Colinette.

O ne trauter Herr, der Piter iß Gott sei Dank gar a gut Männel. Wann ha manchsmol gesoffen hat, iß är wul a bißel rappelköpsch, süst aber mochter nich vel Rasens; är iß nich hämisch un macht seine Dinge.

Aesop.

Und ihr stillet diesen kleinen Waisen?

Colinette.

Ja, mein Herr.

Aesop.

Haben ihn auch eure Kinder lieb?

Colinette.

Unse Kincherchen sain alle tudt; mer wulln aberst schun wieder anre kriegen. Peter iß noch a iung Karl.

Aesop.

Worinn kann ich euch nützlich seyn? Warum kommst du wieder? Etwa wegen deiner Charge?

Peter.

O ne, worüm ich zu ech kumme, daßalche iß wagen des klenen Schelmens dohie. Wann är nur schwazzen känne, är wulle wul salber sän, wie me ehn ums seinige brenget. Aer iß mei Jäckel ich ho gar wingk Blutsfreunde. Aer hodde a hübsch bißel Vermigen, zwey bis

drey hunnert Gülden. Mer han aberst a Junker, das iß a rachter Baurplacker, a Vixsvaxs, dar hat wul unter allen anren die längsten Klauen. Ar wulle aus äner klenen Wiese ane gruße machen, un zwakte dem armen Jungen sein bißel Habge rene ab, un brachts uf seine Seite. Du weßt ju das Ding auswengig, plaudre a wingk, Colinette, erzehle, wies war.

Colinette.

Mei lieber Herr, das Waisel do, iß a klener Purznell, mer han ehn zur Borge krigt. Eh ar gebohren war, war sei Vater mause todt, ar hadde das Laben von der Mutter, un das arme Waib mußte sei Laben met ehrem Laben bezohlen. nach ehren Tude krigte das Kendel su a bißel Vermigen, das hat der garstge Junker zu sich gerapscht. Aer säde, Mansleihen, Mansleihen! In hat sichs wul geleihet. Unser enger glebts nich. Nun wirn das Ding a bißel zu Harzen führen, daß es nich su bleiben künne, fopt ar uns das Maul un säd, ar wull es nu su han. Was mer öhn sän, iß bei öhn, wie lauter Mährel. Je mehr mer Löcher finden, ie mehr Nagel schlett är ein; un weil ar der Herr iß, un zu befahlen hat, och in grußen Ansehn stiht, denkt ar stracks, ar wüll

uns

uns betöben mit a enzgen Scheltwurt! ar thuts och. A klen Hündel kan sich wider än grußen Scheker nich sehr wehren. Wenn ihrn nich a bißel uf de Poten klopt, iß ar kumpabel uns alles zu nähmen. Do ich emol zun ging, im gude Worte gab, är sulle doch nich su strenge seyn, do säde ar mer Dinge vor, dafor ich mich schäme, un zu molen, do ich von kenen grußen Wäsen bin, un är Mauls genug hat. — Hirstu Piter? Mei Ledge gieh ich dir nich wieder allene hin. A Wulf kan kaum in ener ganzen Haard Schofe su grämisch thun.

Peter.

Mei Sir, es iß nischt su grob, noch su heßlich, ar thuts. Aer denkt, weil ar Herr iß, hat är och Recht un Macht derzu, daß ar thun kun, was ar well. Alle Tage schittelt ar ane neue Gerächtigkeit aus der Ficke. Man fange nurs a Kräbs, man schmeiße nur a Spärling tudt, da sullt öhr sähn, was är fluchs fer a Lärm macht. Den Ogenblick werft är enen a Pruceß an Hals, un wenns sei Voter selber wäre. Aer rapscht met beeden Händen, un macht tausenderle Streche. Kan ars dozu bringen, ar verköffte de Lufft; ar dezelt uns unser Kraut un Rüben.

Colinette.

Der Schloßgraben ist vuller Frösche, die quacksen öhm de Uhren su vull, daß är de ganze Nacht manchsmol nich a oge zuthun kan. Nu hat är a alt Papier, daraus well ar uns wieders Hengers Dank weiß machen, mer sullen machen, daß de Frösche uffhören zu schreien; un biß dyße Stunde muß a iedes Haus in Dorfe alle Johr an Thaler Strofe gån, weil mer den Fröschen das Quackßen nich verwehren kunnen. Das iß a hungerger Hund, baißt ar nich; so murret år, murret ar nich, se baißt år. Den Fröschen das Maul stoppen, kan me das?

Aesop.

Dem schwächsten geschiehet gemeiniglich Unrecht. Das strengste unter allen Rechten ist das Recht des stärksten. Wenn der schwächere sich mit dem stärkeren abgeben will: so muß er in seiner Nothdurft dreysig Gründe wider einen beybringen, und oft helfen ihm auch diese wenig, oder gar nichts, wie ihr jetzt hören sollet.

Der Wolf und das Lamm.

Ein Wolf gieng hin, aus einem Bach zu trinken,
Und fand daselbst ein Lamm in gleicher Absicht stehn?

So

So gleich bekam er Lust zu diesem Lämmerbraten,
Doch seine Raubsicht zu bemänteln
Beschuldigt er das arme Lamm
Es mach ihm unverschämt das Wasser trübe.
Das Schaf, das diesen Vorwand merkte,
Wies flehend die Unmöglichkeit,
Weil es aus Ehrfurcht sich weit unter ihm gestellet.
Es sey, versetzte dieser Räuber,
Doch hab ich einen alten Groll auf dich,
Schon seit sechs Monden hast du dich
Für meinen Feind erkläret.
Wie kann das seyn, erwiederte das Lamm,
Ich bin noch nicht drey Monat alt.
So hat doch deine Mutter gestern
Durch ein paar Hunde mich verfolgen lassen.
Ach meine Mutter starb, da ich gebohren ward.
That die es nicht, so that es doch dein Vater.
Den hat schon längst der Schlächter umgebracht.
Ey nun, so wars dein Bruder oder Schwester.
Von beyden hab ich keins, so viel ich weiß, gehabt.
Es sey gewesen, wer es will,
Des Plauderns satt muß ich mich rächen.
So sprach der Wolf und fraß das Lamm.

Colinette.

Piter was ver a klee schnakisch Märle iß das?

Peter.

Peter.

Eh pfy Teufel, der Wulf hädde sich fullen ins Harze nein schämen. Das Schäffel trank jo ganz allene, un säde nich å Muckfel.

Aesop.

Meine guten Leute, ihr sehet, wie ohngefähr die Landjunker mit ihren Unterthanen umspringen. Wenn sie Lust bekommen, von ihrem Holze oder Felde ein Stück abzuzwacken, so machen sie ihm wie das Lamm dem Wolfe, das Wasser trübe, und widersetzt man sich ihrem unbilligen Verfahren, so lassen sie sich nicht mit ihrer Wolle begnügen, sondern man siehet es, wie sie dieselben abschlachten. Es wird bald Nacht werden, und euer Weg nach Hause ist weit. Lebt wohl. Sorget ja für den kleinen Jungen. Ich werde nicht wegreisen, ohne euch Recht zu verschaffen.

Peter.

Wißter waß? Ich weeß wul, wie me a siken Dienst vergalten muß. Macht ihrs gut, sulls och nich euer Schade seyn. Fer waß gehört was.

Colinette.

Sperret uns aberst nich fer langer Weile das Maul auf, un gebt uns nischt drein. Me såd immer, hie stelle me sich nur su, als wenn

me an anner wul wulle, versprächen un nischt halten, wäre schier enerle.

Aesop.

Gehet nur hin; ich bin aufrichtig und halte mein Wort.

Peter.

Läbt wul. Mer gehn von euch. Säht da kommen Leute.

Aesop.

Es geh euch wohl.

Peter.

Blitz, ie mehr ichn ansähe, ie mehr nimt michs Wunger, un kans nich begraiffen, wie me in a selken garstgen Kärl su schienen Verstand hat nein bringen kännen.

(gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Zwene Comödianten, Aesop.

Der erste Comödiant.

Mein Herr, denn in der ganzen Stadt sagt man, sie wollten sich nicht anders nennen lassen; wir als Abgeordnete von unserer Truppe nehmen uns die Ehre ihnen unsere gehorsamsten Dienste anzutragen. Die Vorbereitungen

zu ihrem Vermählungsfeste haben uns veranlasset, hieher zu kommen.

Aesop.

Ich bin fremd hier, meine Herren, und habe nicht die Ehre sie zu kennen. Wer sind sie? wenn ich fragen darf.

Der zweyte Comödiant.

Wir sind Schauspieler, und werden die Ehre haben ihnen bald bekannt zu werden.

Aesop.

Schauspieler? Seyn sie willkommen. Ich bin ein sehr großer Freund von dieser Kunst. Wie stehts mit ihrem Theater? Wie viel Acteurs haben sie in ihrer Gesellschaft?

Der erste Comödiant.

Sehr viele. Sie kommen von allen Seiten angelaufen.

Aesop.

Desto besser! Eine große Anzahl ist eine große Ermunterung.

Der zweyte Comödiant.

Desto schlimmer. Denn je mehr ihrer sind, desto kleiner werden die Theile.

Aesop.

Wenn aber das Theater gut besetzt ist: so läßt sichs auch ein jeder angelegen seyn.

Der erste Comödiant.

Das Theater ist freylich alsdenn besser besetzt, aber der Beutel desto weniger. Wenn man dieses Metier nur einigermaßen in den Schwung gebracht hat, so machen funfzehn wohl gewählte Acteurs schon eine sehr gute Truppe aus. Sie haben nach ihrem Character alle ihre Anweisung, und ein jeder denkt auf sich, seine Rolle gut zu spielen. Wenn aber ihrer viele von einerley Character bey der Gesellschaft sind, so ist der Directeur oft in Verlegenheit, wenn er die Parthie geben soll? In dem er den einen befriedigt, so beleidigt er den andern. Und wenn ich mich deutlich darüber erklären soll: so ist eine allzu große Truppe ein kleines Chaos.

Aesop.

Haben sie auch hier in der Stadt Leute, die sich mit Verfertigung neuer Stücke abgeben?

Der zweyte Comödiant.

Ja, mein Herr.

Aesop.

Sind sie gut?

Der zweyte Comödiant.

Eh — Eh —

Aesop.

Ich verstehe sie. Es ist ein Unglück, daß man sich mit Sachen abgiebt, denen man nicht gewachsen ist. — —

Der zweyte Comödiant.

Wir wollen, das beste Stück, das wir haben, aufführen, wenn sie uns mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Unsere ganze Gesellschaft trägt ein Verlangen, ihnen ein Vergnügen zu machen. Welchen Tag wählen sie?

Aesop.

Das kann ich nicht sagen.

Der zweyte Comödiant.

Ich bitte gehorsamst.

Aesop.

Ich weiß nicht, welchen Tag ich Zeit haben werde?

Der erste Comödiant.

Ein Tag in der Woche läßt sich leicht aussetzen. Es ist uns sehr daran gelegen, ihr Wort zu haben.

Aesop.

Wie so?

Der erste Comödiant.

Damit man sich auf sie in der Einladung berufen könne. Denn wenn sie kommen, so

werden auch mehr von andern Leuten kommen, und wir werden die Versammlung nicht lassen können, so räumlich auch unser Schauplatz ist. Ich bin versichert, es werden mehr Leute in die Comödie gehn, sie zu sehen, als um unsers Stückes willen. Denn sie sind ein wahrer Phönix, der einzige in ihrer Art.

Aesop.

Das heißt eigentlich so viel, ich soll das Schauspiel seyn; Sie und ihre Gesellschaft wollen das Geld einstreichen und ich soll das Gelächter des Parterre werden. Vor diesesmal will ich ihnen die Mühe ersparen, mich anzukündigen. Diese Ehre ist für mich zu groß, das gehört nur für Personen vom ersten Range, und wer gar nichts ist, der muß doch zum wenigsten klug seyn. Wir haben erst im Vorbeygehen, von Autoren gesprochen. Erlauben, daß ich mich nun auch nach ihnen erkundige; sind sie gute Acteurs: Ich frage überhaupt, ohne auf jemanden besonders zu zielen.

Der zweyte Com.

Ja, mein Herr, unsere Truppe ist in der That ziemlich gut. Das kann ich nicht sagen, daß die Acteurs alle gleich gut seyn sollten. Etliche sind vortrefflich, andere — —

Aesop.

Ich verstehe sie; die Truppe im ganzen betrachtet ist, unter uns gesagt, eine untermengte Waare. Bilden sie sich nicht ein, daß man sie verschonen werde, wenn sie etwas nicht recht machen; denn sie verschonen niemanden. Wenn sie aber die Ungereimtheiten, die Fehler anderer Leute mit Nutzen tadeln wollen; so müssen sie ihre eigene zu verbessern und abzuschaffen suchen. Wenn das Theater eine Schule der Tugend seyn soll; so müssen die Herrn Schauspieler selbst kein Aergerniß geben. — Führen sie oft neue Stücke auf?

Der erste Com.

Alle Monate.

Aesop.

Oder zum wenigsten, die man für neu ausgiebt. — Wenn ihr Herrn ein Stück durch die Zettel ankündiget, versprecht ihr Wunderdinge, daß ein jeder Zuschauer vollkommen vergnügt seyn solle; und wenn mans gesehen hat, so findet man zum öftern dieses.

Der gebährende Berg.

Es sagt einmal der Ruf, es woll ein Berg gebähren;
Ein jeder lief aufs Feld, desselben Kind zu sehn.
Doch der Coloß, der Sturm und Wetter trotzte,

Er, dessen Haupt, den Himmel unterstützte,
Was bracht er nun zur Welt? Nur eine kleine
Maus.

Sie können es nicht läugnen, so gute Acteurs sie auch seyn mögen, daß sie es nicht auch oft eben so machen müssen. Sagen sie mir doch, haben sie auch einen Prolog? Wer hält ihn?

Der erste Com.

Das thue ich, mein Herr.

Aesop.

Sie?

Der erste Com.

Ich selbst.

Aesop.

Ergo sind sie ein Lügner. Der ist gemeiniglich der Lügner bey einer Truppe, der die aufzuführende Stücke ankündiget und anpreiset. Besser wär es sie weniger loben, als so viele Unwahrheiten vorbringen. Mit alle dem bin ich entschlossen, sie einmal zu besuchen. Wenn ich aber komme, so spielen sie das allercomikeste Stück, das sie haben, um mich im Zweifel zu lassen, ob man über das Stück, oder über mich lache. Wo ich bin, da muß nichts tragisches vorkommen, nichts, wobey es etwas zu weinen giebt. Spielen sie alle Tage?

Der

Der zweyte Com.

Ja, mein Herr.

Aesop.

Um welche Zeit?

Der zweyte Com.

In einer Stunde aufs långste wird der Anfang seyn;

Aesop.

Das ist mir eben recht, so darf ich mich nicht ankündigen lassen. Meine Herren, vor heute bestelle ich mir eine Loge.

Der erste Com.

Man würde nicht Zeit haben, eine Lobrede auf sie fertig zu machen.

Aesop.

Und kann man auf mich eine Lobrede machen, die nicht falsch wäre, und deren Abhaltung nicht dem Zuschauer Zeit verschaffen solle, mich indessen zu mustern? Das ist genug.

Der zweyte Com.

Sie sind also unerbittlich:

Aesop.

Ihnen auf eine andere Art zu dienen, soll mir ein Vergnügen seyn. Adjeu. Ich sehe Leute kommen, die ich zum Zorne gereizet habe; ich will sie mit zu ihnen in die Comödie bringen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Aesop, Learch, Euphrosine, Agenor, Doris.

Aesop.

Ich bin erfreuet sie insgesammt hier beysammen zu sehen. Wir wollen ohne Zurückhaltung uns deswegen besprechen, warum wir hier versammlet sind. Herr Gouverneur, was ist ihr Entschluß?

Learch.

Ihnen meine Tochter zu geben.

Aesop.

Und wann?

Learch.

Morgen.

Euphrosine.

Morgen? Verfahren sie doch nicht so strenge mit mir, mein Vater. Dieser Herr erweiset sich viel gütiger. Er bewilliget mir einen Aufschub; mein Bitten hat ihn erweichet, und sie kann nichts erweichen?

Aesop.

Gut, so sey es morgen; weil ihr Herr Vater es so haben will.

Agenor.

Hoffen sie das nicht, wenn sie nicht die Absicht haben, mir und der Euphrosine zugleich

das Leben zu nehmen. Ich sehe, welcher Gefahr ich mich bloß stelle; ich kenne ihr Ansehen. Ich habe alles wohl erwogen, ich weiß der König sieht, hört, thut nichts ohne sie. Aber was hab ich zu fürchten, wenn ich das Liebste in der Welt verliere? und was kann er mit aller seiner Macht über mich ergehen lassen, das ärger seyn könnte, als meine Lust und meine Verzweiflung? Der Herr Gouverneur hat mir Euphrosinen versprochen; es ist also das Kleinod nicht mehr seine, das er ihnen geben will. Ich habe sein Wort, und ich habe mich darauf verlassen.

Learch.

Es ist wohl wahr, aber der Herr hat den Vorzug.

Aesop.

Worinn besteht denn mein Vorzug? Bin ich schöner? besser gebauet? von besserm Adel? reicher? kurz, was hab ich Vorzügliches?

Learch.

Sind sie nicht ein Liebling des Königes?

Aesop.

Vielleicht bin ichs morgen nicht mehr; und da diese Gunst nichts anders ist, als ein Wetterstrahl, der selten in eben derselben Familie sich lange aufhält; so verursachet die Zurückkehr

eine so erstaunende Wirkung, daß die verlorne Gnade ein gegenwärtiges Unglück zu seyn pflegt. Agenor ist wohl gebildet, ihre Tochter ist schön, der eine ist ein Edelmann, die andere ein Fräulein. Ich habe die strengste Prüfung ihrer Liebe angestellet, sie sind zwey der würdigsten Herzen, welche durch die Ehe jemals mögen verbunden seyn. Ich habe mich bloß verliebt zu seyn gestellet, und mich ihrer Verbindung widersetzet, um hinter die Geheimnisse ihrer Herzen zu kommen. Es würde mich sehr artig kleiden, wenn ich mit Bergen auf dem Rücken, wie ein Atlas, im Ernste verliebt seyn wollte. Schon allein die Ungleichheit des Alters macht die Ehe elend. Und wenn sie daran zweifeln, so hören sie.

Der Mann mit zwey Weibern.

Ein Mann in seinen besten Jahren,
Nur fünfe hatt er über vierzig,
Gieng in dem Unsinn einst so weit,
Daß er zugleich zwey Frauen nahm,
Die eine war von sechzig Jahren,
Die andre vier und zwanzig alt.
An ihre Pfeif ihn zu gewöhnen
War jeder Wunsch, war jeder List.
Die alte wollt ihn älter haben,
Der jüngern sollt er jünger seyn.
Zu dieser Absicht zu gelangen,
Erbot sich die Gelegenheit.

Des Morgens, wenn ihn jede kämmte,
Das hatten sie durch Schmeicheley bewirkt,
Examinirte jede seine Haare,
Die eine riß die grauen aus,
Die andre seine schwarzen Haare.
Durch die Caressen ward er kahl,
Und ein Gespött bey allen Leuten.

Mein Herr Gouverneur sie werden mich verstehn?

Learch.

Mit Freuden nehm ich den Agenor zu meinem Eidam an. Ihre Genehmigung, M. H. erhöhet den Werth.

Agenor zum Aesop.

Ich kann keine Worte finden, so sehr haben sie mich in Erstaunen gesetzt. M. H. es ist billig, daß ein jeder Hochachtung für sie habe. Ich zweifle, daß die Erde noch einen rechtschaffenern Mann trage.

Euphrosine zum Aesop.

Sie wissen die Ursachen, warum ich sie nicht habe lieben können. Nichts desto weniger werde ich sie hochschätzen. Dieß ist eine Schuldigkeit, die nichts zu unterbrechen vermögend seyn soll.

Aesop zur Doris.

Und du, hast du nun von der Nachteule noch etwas zu befürchten?

Doris.

O mein Herr, werfen sie auf mich keinen Unwillen. Alle Leute würden eben das von ihnen denken, was ich ihnen gesagt habe.

Aesop.

Bravo. Das heißt, sich auf eine gute Art entschuldigen. Es ist nichts daran gelegen. Wir wollen alles vergessen. Auf den Verdruß muß Vergnügen folgen. Darauf hab ich als ein wahrer Freund gedacht. Wir wollen diesen Abend mit der Besuchung der Comödie den Anfang machen, und so lange mich der König seiner Gnade würdigt: soll Niemand Ursache haben, sich über mich zu beklagen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boursault, Edme,

Aesop in der Stadt

Frankfurt [u.a.] 1770

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090505-9
VD18 12535338-001